

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Entscheidungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 87/88

Celje, Freitag, den 1. November 1935

60. Jahrgang

Allerheiligen

Preis dir, o Gott, für diese schöne Erde,
die uns zur Mutter gab dein mächtig Wort,
daß sie die Heimat unserer Tage werde
und unsrer Taten festgefügt Ort.
Und dann, o Herr, was doch das Größte ist,
daß du uns gabst dies übervolle Herz,
das zitternd schlagend deine Herrlichkeit ermisst
und sehnsuchtsvoll zu dir will himmelwärts.
Preis dir, mein Gott, wenn dann der Tod gekommen
und wir in deinen Frieden gehn,
wenn dieses Leibes Schranken uns genommen
und wir in deine Vateraugen sehn.
So neig ich das Haupt und falte die Hände:
Herr, du der Anfang, Herr, du das Ende!

Franz von Assisi.

Es ist ein altes festes Schicksalswort, daß eine
neue Seligkeit dem Herzen aufgeht, wenn es aus-
hält und die Winternacht des Grams durchduldet.
Hölderlin.

Allerseelen

Auf dem Kirchhof

Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt. - Ich
war an manch vergehmem Grab gewesen. - Verwittert
Stein und Kreuz, die Kränze alt. - Die Namen über-
wachsen, kaum zu lesen. - Der Tag ging sturmbewegt
und regenschwer. - Auf allen Gräbern fror das Wort:
gewesen. - Wie sturmesot die Särge schlummerten,
- Auf allen Gräbern laute still: gewesen.

Ellencron.

Ist's denn nötig, daß wir die Art und
Weise, wie Gott wirkt, völlig begreifen?

Luther.

Es gibt Augenblicke in jedes Menschen Leben, da
begreift er den göttlichen Plan nicht mehr, der durch
sein Dasein geht. Menschen, die glücklich in Liebe
verbunden waren, werden jäh auseinandergerissen,
blühendes Leben wird von todbringender Krankheit
befallen, Existenzen werden schonungslos vernichtet.
Da faßt der Mensch nicht mehr, was Gott mit ihm
will, er steht ratlos an der Trümmerstätte seines
Glückes. Der begrenzte menschliche Blick vermag die
geheimen Verflechtungen göttlicher Wege nicht zu
entwirren, und wenn das Erkennen und Begreifen
versagt, dann vermag nur der Glaube über die
Dunkelheiten des Lebens hinauszutragen. Er gibt
ein Gefühl unbedingter Sicherheit für Gegenwart
und Zukunft, eine Sicherheit, die sich aus dem un-
erschütterlichen Vertrauen in Gott herleitet.
Es ist dieser Glaube nicht eine Angelegenheit der
Schwachen und Kleinmütigen, sondern die Starken
bekommen ihre Kraft aus ihm. Nicht die haben
ihn am sichersten, die am gewandtesten über ihn zu
reden wissen, sondern er schlägt Wurzel im unver-
fälschten Menschenherzen, das ihm mit starker Kraft
entgegenkommt.
Immer aber ist Glaube Gnade.

Stupschtinazusammentritt voraussichtlich am 7. November

Stupschtinapäsident Čirić besuchte am 29. v. M.
abends den Ministerpräsidenten und Außenminister
Dr. Stojadinović, mit dem er eine längere Unter-
redung hatte. Nach der Unterredung erklärte der
Stupschtinapäsident, daß die Stupschтина voraus-
sichtlich am 7. November zusammentreten werde.

Der Senatorenklub der JNS wurde für den
4. November zu einer Sitzung einberufen.

142 Abgeordnete im Klub JNS

Wie das Präsidium des Abgeordnetenklubs der
JNS mitteilt, sind dem Klub bisher 142 Ab-
geordnete beigetreten.

Zwei Berichte vom Kriegsschauplatz

Rom, 29. Oktober. Agenzia Stefani berichtet:
Das Ministerium für Presse und Propaganda hat
den 31. Kriegsbericht ausgegeben. Dieser lautet:
General de Bono teilt mit, daß im Lauf des heu-
tigen Tages zwei Abteilungen des ersten Korps in
der Richtung auf Aussen, der Hauptstadt von Sa-
ramat, zur Aufklärung vorgegangen seien. Mehrere
Stammeshäuptlinge seien heute in Adua eingetrof-
fen, um ihre Treue zu beteuern. Eine Abteilung sei
im Tal des Flusses Takkaze zur Aufklärung
vorgegangen, ohne auf größeren Widerstand zu
stoßen. An der Somali-Front hätten italienische
Patrouillen zwischen Skilawe und Gorrahe eine
abessinische Abteilung in die Flucht geschlagen. Auch
an der Südfont hätten sich mehrere Häuptlinge
ergeben, 730 Gewehre seien erbeutet worden. Flug-
zeuge nähmen an der Erythra- und an der Somali-
Front Erkundungsflüge vor.

Addis Abeba, 29. Oktober. Havas berichtet:
Kas Gwetacho erklärte, seiner Ansicht nach werde
das abessinische Herr im nächsten Monat für eine
Offensive vollkommen gerüstet sein. Abessinien habe
über eine Million Mann unter den Waffen. Der
Kas führte aus, er habe das größte Vertrauen zur
Tapferkeit des abessinischen Soldaten. Bei vielen
Einheiten läme ein Gewehr auf vier Mann. Fiele
der erste, so nehme der zweite das Gewehr, und so
weiter. Wenn es sich um das Schicksal des Landes
handle, kenne der Abessinier keine Todesfurcht. Auf
die Frage, unter welchen Bedingungen er zum
Friedensschluß bereit sei, erwiderte der Kas: „Wir
werden nicht einen Fußbreit Bodens abtreten. In
zwei Monaten wird kein italienischer Soldat mehr
auf abessinischem Boden stehen“.

Tschechoslowakei Allgemeine Politik

Am 20. 10. hielt die Sudetendeutsche Partei in
Leptitz Schönau eine schätzungsweise von 100.000
Teilnehmern besuchte Massenkundgebung ab. Der
Führer der Partei, Konrad Henlein, erklärte in
seiner Ansprache, daß weiteste Kreise des Sudeten-
deutschtums von dem bitteren Gefühl erfüllt seien,
als Bürger minderer Klasse behandelt zu werden.
Dieser Zustand sei auf die Dauer unerträglich. Auch
auf tschechischer Seite solle man endlich einsehen,
daß die Erfüllung der den Sudetendeutschen gegen-
über übernommenen Verpflichtungen nicht mit den
Lebensnotwendigkeiten des Staates in Widerspruch
stehe. Er setzte sich ferner für ein wirklich freund-
schaftliches Verhältnis des tschecho-slowakischen Staates
zum Deutschen Reich ein, für das die Sudeten-
deutschen die natürlichen Mittler seien. - Haupt-
schriftleiter Dr. Brand sprach über die „Sudetendeutsche
Volksfront“ und wandte sich scharf gegen den
Bolschewismus.

Der Sudetendeutsche Staatsangestelltenverband
hat sich mit einer Denkschrift an alle sudetendeutschen
Parteien gewandt mit der Aufforderung, sich für
die Einstellung der Benachteiligung des deutschen
Beamtennachwuchses und wenigstens teilweise Wie-
dergutmachung der bisherigen Zurücksetzung nach-
drücklich einzusetzen. In der Denkschrift wird festge-
stellt, daß seit 1918 rd. 50.000 Stellen im Staats-
dienst den Deutschen verloren gegangen sind (als
Begründung dienen früher meist mangelnde staats-
sprachliche Kenntnisse, heute die politische Einstellung).

Die Atempause geht zu Ende

Je näher der Wiederzusammentritt des Genfer
Ausschusses für die Sanktionen heranrückt, desto
stärker erscheinen die Zeichen der Entspannung wie-
der durchkreuzt von neuen Tatsachen und Stimmun-
gen. Auf englischer Seite hat man bereits diejeni-
gen Sanktionsmaßnahmen, die sich auf die Waffen-
und Kreditperre gegen Italien beziehen, in Kraft
gesetzt. Daraus schließen zu wollen, daß England
in Genf die allgemeinen Wirtschaftssanktionen, also
den Boykott Italiens, verzögernd behandeln würde,
wäre ein recht kühner Optimismus, wenn auch
zweifelloso in Frankreich ein neuer Zeitausschub vor
den unvermeidlichen antitalienischen Beschlüssen sehr
willkommen wäre. Mussolini selbst gehört, wie man
aus dem Ton seines letzten faschistischen Tagesbe-
fehls schließen muß, keineswegs zu den Optimisten,
die eine Verständigung zwischen seiner dynamischen
und der englisch-konservativen Auffassung für nahe
bevorstehend hielten.

Wie tief der Abessinien-Konflikt hinabreicht in die
weltanschaulichen Gegensätze unserer Zeit, darüber
verschwindet jeder Zweifel, wenn man Mussolinis
Anlage gegen „plutokratische konservative Eigensucht“
auf der einen Seite und die Debatten des radikalsozia-
listischen Kongresses in Frankreich auf der anderen
Seite bedenkt. Hat doch die Partei der bürgerlichen
Mitte in Frankreich scharf ihre „antifaschistische“ Stel-
lung unterstrichen und der Regierung Laval mehr als
deutlich zu verstehen gegeben, daß die Auflösung der
vaterländischen Kampfbünde von der Art der Gener-
kreuzler in kürzester Frist zur Bedingung gemacht wer-
den wird, ob die Radikalen ihre Minister, darunter
den soeben wieder bestätigten Parteivorsitzenden Her-
riot, in der Regierung Laval belassen wollen oder
nicht. Daß es sich hierbei keineswegs nur um die men-
schenfreundliche Sorge für die bürgerliche Ruhe des
Landes handelt, sondern um einen planmäßigen Vor-
stoß der gesamten Linken gegen den gemäßigten inner-
politischen Kurs aller französischen Regierungen seit
dem 6. Februar 1934, dafür gab die Rede der Haupt-
person jenes Tages, Herrn Daladiers, auf dem Kon-
grefß jeden gewünschten Aufschluß. Dieser Vorkämpfer
der „Volksfront“ mit der zweiten und der dritten In-
ternationale wurde von seinen Freunden mit dem
Kommunifengruß begrüßt. Er glaubte ankündigen zu
können, die Kampfbünde würden im gegebenen Au-
genblick auf „Männer in Polizei und Mobilgarde
stoßen, die aus dem Volke hervorgegangen seien und
ihre Pflicht tun würden, trotz des Verrats einiger ihrer
Führer“. Den Kampfbünden selbst warf er nicht nur
die planmäßige Vorbereitung des Bürgerkriegs, son-
dern ganz allgemein vor, sie wollten „Frankreich hille-
rische Methoden aufzwingen“. Hier springt also, wie
übrigens verschiedentlich bei dieser Tagung der Fall
war, die antifaschistische Tendenz über auf den Ratio-
nalsozialismus, obwohl dieser bekanntlich in Deutsch-
land den kommunistischen Bürgerkrieg in zwölfter
Stunde verhindert hat.

Ueberhaupt ist eine der bedenklichsten Begleiter-
scheinungen, die der Abessinien-Konflikt internationa-

hervorgehoben hat, daß die eindeutige und klare Neutralität des Deutschen Reiches von manchen Leuten als störend empfunden und immer wieder der Versuch gemacht wird, aus der Spannung zwischen Italien und dem Völkerbund einen deutschfeindlichen Präzedenzfall zu machen. Herr Churchill hat das in der größten Weise getan, und Herr Herriot hat „seinen Freund Litwinow“ demonstrativ als den wichtigsten Friedensgaranten in Europa gepriesen. Im übrigen hat dieser Tage eine Pariser Zeitung sogar den plumpen Versuch unternommen, den deutschen Führer und Reichkanzler selbst in die Debatte hereinzuziehen. Dieser, wie von deutscher Seite amtlich mitgeteilt wurde, „völlig unzutreffende Bericht“ von dritter Seite über ein Privatgespräch ist nur insofern von Interesse, als mit seiner Veröffentlichung augenscheinlich die Absicht verfolgt wurde, der französischen selbstlosen Mitteltätigkeit eine selbstfüchtige Haltung Deutschlands gegenüberzustellen, die auf Geschäfte ausginge, ohne am Risiko teilzunehmen. Eine

solche Verdrehung der Lage wird in Berlin um so mehr als Verleumdung betrachtet, weil die Reichsregierung die Zuspitzung der internationalen Lage mit mindestens ebenso großer Sorge verfolgt wie etwa die Regierung Laval. Deutschland sieht, daß der Völkerbund verlagert hat. Es würde daher kein Glück darin zu sehen vermögen, wenn man, anstatt die Entspannung wirklich zu fördern, die Sanktionschraube nur immer weiter anzöge. Wie aber auch die Dinge nach Ablauf der Genfer Atempause sich weiter entwickeln werden, die deutsche Regierung wird jedenfalls ihre Haltung einzig und allein danach richten, wie sie am besten dem Frieden Europas nützt. Deshalb wird es in Deutschland als böswillige Friedensstörung empfunden, wenn da und dort der Nationalsozialismus in die antisozialistische Debatte verwickelt und gleichzeitig gegen die ausschließlich zur Wahrung der deutschen Sicherheit bestimmte Wehrmacht des Reiches strupellos Stimmung gemacht wird.

gewesen. Er teile die Ansicht des General Smuts, der die englische Regierung angefleht habe, den Völkerbund nicht in ein internationales Kriegsministerium zu verwandeln.

Eine polnische Stimme zur deutschen Volksentwicklung

Die große polnische Zeitung „Der Illustrierte Tagescourier“ brachte am 7. 7. 1935 einen Leitartikel über die „Bevölkerungsrevolution“ in Deutschland: . . . Die zivilisierten Völker werden alt. . . Das Deutschland Hitlers hat sich mit einem Schläge diesem scheinbar biologischen Gesetz entzogen. Deutschland ist ein zivilisatorisch und bevölkerungsmäßig junges Volk geworden.“ Die Ursache der Geburtenzunahme in Deutschland in den letzten drei Jahren sieht der Verfasser nicht in wirtschaftlichen Gründen oder der Politik der Ehestandsbarlehen, sondern „in einer radikalen Aenderung der Sittlichkeit“.

(„Volk und Rasse“ 10/35)

Der nordische Gedanke Ein Vortrag in Kopenhagen

Vor einem aus Dänen und Deutschen bestehenden Zuhörerkreis sprach am Donnerstag der Leiter der Nordabteilung des außenpolitischen Amtes, Thilo v. Trotha (Berlin) über den nordischen Gedanken in Deutschland.

Einleitend bezeichnete der Redner es als Aufgabe seines Vortrages, die Deutung herzuzeigen, die Deutschland dem Begriff eines „nordischen Gedankens“ gebe, und damit zugleich Mißdeutungen vorzubeugen. Der „nordische Gedanke“ und der Begriff des „Nordischen“ bedeute für den heutigen Deutschen nichts mehr und nichts minder als eine klare und folgerichtige Bestimmung auf die Urwerte seines Wesens. Nach einem Hinweis darauf, daß die Wurzeln des im nordischen Raum gewachsenen und vom nordischen Menschen verkörperten Deutschtums eben nordisch seien, erklärte der Redner, daß die geistige Selbstbestimmung auf die Wurzeln deutschen Wesens auch ein verstärktes Interesse für verwandtes Wesen mit sich habe führen müssen. Er erwähnte dann die klassische Renaissance des Mittelalters und beschäftigte sich ausführlich mit der später an deren Stelle getretenen germanischen Renaissance oder nordischen Wiedergeburt, wobei er auf eine stärkere wechselseitige Befruchtung unter den artverwandten Völkern sowie darauf hinwies, daß in dieser Zeit das ganze alte völkische und nordische Gut wieder zum Leben erweckt worden sei, das uns heute so teuer sei. Diese zweite Renaissance sei es, die den nordischen Gedanken und den Begriff des Nordischen geschaffen und emporgetragen habe.

Der nordische Gedanke im heutigen Deutschland sei eine sehr klare und einfache Angelegenheit. Er habe nichts mit Rassechwärmerei noch mit Imperialismus oder Kulturpropaganda zu tun, oder wie sonst dergleichen Behauptungen lauten mögen. Er bedeute nur ganz schlicht, daß die Deutschen auf der Suche nach den Ursprüngen ihres Seins

und Wesens, nach den letzten Gründen ihrer Volkwerdung, auf der Suche nach der Wahrheit sich ihrer nordisch-germanischen Herkunft mehr bewußt geworden seien als je. Ganz natürlich legten sie aus diesem Grunde besonderen Wert auch auf die guten Beziehungen zu den nördlichen verwandten Nachbarländern.

Zur Polnisch-tschechischen Spannung

„Le Temps“ befaßt sich mit der wachsenden Spannung zwischen Warschau und Prag, die in Paris mit Besorgnis verfolgt wird. Das Blatt schreibt, das schlechte Verhältnis zwischen beiden Staaten laste schwer auf der internationalen Lage und verhindere die Entfaltung der wahren Friedenspolitik. Polen will sich dem Ostpakt nicht anschließen, weil es der Tschechoslowakei gegenüber keine Verpflichtungen zur gegenseitigen Hilfeleistung übernehmen will. Andererseits erweckt die auf dem deutsch-polnischen Abkommen beruhende und sich Ungarn stark nähernde polnische Politik den Eindruck, daß Warschau die Sprengung der Kleinen Entente und die Isolierung der tschechischen Republik anstrebt. Dann ist Warschau wegen der engen tschechisch-russischen Freundschaft stark besorgt. Im neuen tschechisch-russischen Abkommen erblickt Warschau — und dies mit Recht — eine Bedrohung der eigenen Sicherheit. Es handelt sich um tiefreichende Mißverständnisse, die im Interesse des Friedens bald behoben werden müßten.

Das internationale Kriegsministerium

Im englischen Oberhaus erklärte der liberale Lord Lothian, er habe die Wirksamkeit des Völkerbundes als Sühneinstrument stets stark bezweifelt. Die Tatsache, daß man es zugegeben habe, den Völkerbund lange Zeit in ein deutschfeindliches Werkzeug zu verwandeln, sei für den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund verantwortlich

Schärfere Finanzkontrolle über Oesterreich

Abberufung Rost van Tonningen aus Wien?

Aus Genf wird uns geschrieben: In den Genferprotokollen (1923) stimmte Oesterreich der Einsetzung eines Generalkommissärs mit weitgehenden Vollmachten zu. Der Holländer Zimmermann residierte mit Eifer und Strenge einige Jahre in Wien, bis schließlich die Kontrolle aufgehoben wurde. Infolge des Zusammenbruches der Creditanstalt brach im Jahre 1931 erneut eine sehr schwere Staatskrise aus. England sprang mit einem Vorstoß von 100 Millionen Schilling, den der damalige Außenminister Dr. Schober mit Hilfe Burešs erwirkte, ein. Bureš suchte beim Völkerbund eine langfristige Anleihe zu erwirken, die sein Nachfolger Dr. Dollfuß durch Abschluß des Lausanner Vertrages realisierte. Neuerlich trat eine Völkerbundkontrolle, wenn auch in der mildereren Form eines Beraters, in Erscheinung, welche Funktion seit 1932 der Holländer Rost van Tonningen ausübt. Die reibungslose Zusammenarbeit zwischen ihm und Finanzminister Bureš war gemeinlich bekannt. Seinem Entgegenkommen verdankt das autoritäre Regime finanzielle Erleichterungen vielfältigster Art. Die Durchführung der Konversion der Völkerbundsanleihe, die das Budget beträchtlich entlastete, die Freigabe der Sicherheitsdepots, wodurch die Kassenlage um ca. 50 Millionen verbessert wurde, die Bewilligung von zwei inneren Anleihen (Treffer- und Arbeitsanleihe) die Genehmigung der Schatzscheinbegebungen verdankt die österreichische Regierung der tatkräftigen Unterstützung Rost van Tonningens beim Finanzkomitee den Antrag auf Begebungsgenehmigung von 80 Millionen Schatzscheinen gestellt. Die Beschlusfassung wurde auf die nächste, für Ende des Jahres in Aussicht genommene, Sitzung verschoben. Die auffallend freundliche Haltung Rost van Tonningens, Oesterreichs Wünschen gegenüber, war aber nur möglich, weil der Völkerbund in seiner Gesamtheit alles tat, um zu helfen.

Tone Aralj

Von Max Millenkovich-Morold (Wien)

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages F. Bruckmann A.-G. München bringen wir aus der Zeitschrift „Die Kunst“, Monatshefte für Malerei, Plastik und Wohnkultur (36. Jg. Nr. 12, Sept. 1935) den Nachdruck eines Aufsatzes über unseren slowenischen Bildhauer Tone Aralj. Wir bringen diese Kunstkritik um so lieber, da sie uns zeigt, wie man in deutschen Landen, sei es in Deutschland oder im Reich über alle nationalen Verschiedenheiten hinweg ganz unvoreingenommen wahre und echte Kunst hochzuschätzen weiß, aber auch zeigt, daß es noch immer genügend Berührungspunkte zwischen den Slowenen und Deutschen gibt, die von deutscher Seite mit Freude ergriffen werden, um über die Kunst hinweg auch zu weiteren Freundschaftsbeziehungen zu gelangen.

Die letzte Wiener Ausstellung des slowenischen Malers und Bildhauers Tone Aralj, der diese reichen Proben seines viel reicheren Gesamtwerkens nun auch in Berlin und in anderen europäischen Großstädten zeigen will, hat Aufsehen erregt, aber auch Befremden hervorgerufen. Die Wiener sind durch ihre trefflichen Künstler an gefundenen Naturalismus, heitere Romantik und reizvollen Wohnungsschmuck gewöhnt. Jahraus, jahrein, erfreuen sie sich ohne sonderliche Ueberaschung an den schönen Landschaften, lebensvollen

Bildnissen und leuchtenden Blumenstücken, mit denen alte und junge Köpfe die Ausstellungen besichtigen. Doch an den Rätselfeln des Daseins und an den brennenden Fragen der Gegenwart, an allem, was Kopfweh oder Herzweh verursacht, gehen die Wiener — Künstler und Publikum — mit lässiger Schen vorüber. Die Oberösterreicher, Kärntner und Tiroler sind ernster und tiefer veranlagt. Sie werden, wenn sie in Wien ausstellen, entweder mit Staunen oder ohne Teilnahme betrachtet. Da kam plötzlich ein Slowene, der nicht den geringsten Spatz versteht, mit Gemälden, Kunstblättern und Bildwerken, die den ganzen Raum des Hagenbundes füllten und sich dadurch gebieterisch die Aufmerksamkeit auch Widerstrebender erzwingen. Was Aralj früher schon in Wien gezeigt hatte, war in seiner Vereinzelung unbeachtet geblieben. Diesmal aber war es ein Ereignis.

Da las man nun von der „etwas düsteren Kunst“ Tone Araljs. Dieses Wort klingt zu matt gegenüber der ungeheuren Schwere, mit der die Dinge der Welt auf Aralj zu lasten scheinen. Man merkt sofort: er will nicht nur malen oder Formen bilden, sondern die Ausdrucksmittel des Malers und Bildhauers dienen ihm zum Bekenntnis seiner seelischen Erschütterungen, seiner inneren Lebensschau. Er leidet an der Unvollkommenheit der Menschen und an der Not der Zeit. Ganz besonders fühlt er sich seinem Volke, das auch heute noch nicht in

Freiheit lebt, da ein Teil des slowenischen Gebietes zu Italien geschlagen wurde und dort ärgere Leiden auszustehen hat als je vorher. Aralj ist aber nicht in einem engen Nationalismus befangen. Es gestaltet nur Wahrheiten und Erkenntnisse, die in allen Ländern nicht laut genug verkündet werden können. Er weiß es nicht zu fassen, daß aus dem Schweiß der Armen der sinnlose Reichtum und die schwelgerische Leppigkeit einer kleinen Rasse werden soll, die die anderen beherrscht, den Arbeiter ausnützt, den Besitzlosen verachtet und das Volk nicht nur leiblich, sondern auch sittlich zugrunde richtet. Er kennt die Kraft und den Segen bäuerlicher Gesundheit und gewerblicher Tüchtigkeit und sieht sie verdrängt und erstickt, entwertet oder verfälscht vom Luxus, vom Kapital, von der Zivilisation. Und so greift er zum Pinsel und zum Griffel, zum Meißel und zum Meißel, um uns all das ins Gesicht zu schreien, daß niemand es überhören kann. Darum ist alles bei ihm, in Form und Ausdruck, ins Nicht-Alltägliche, Ueberlebensgroße gesteigert. Man merkt aber, wie sicher er die Naturformen beherrscht. Er ist durch eine strenge Schule, vor allem durch die Schule der Selbstsucht, gegangen, und hat in jeder Art von Technik, die für ein leidenschaftliches Gemüt mit heißen Mitteilungsdrang ein geeignetes Ausdrucksmittel ist, nach handwerklicher Meisterhaftigkeit getrachtet. Nachdem er einmal so weit war, hat er auf alle Spielereien und auf alle Fleißaufgaben verzichtet. Er

Es scheint sich nun, wie wir aus Völkerbundstreifen vernehmen, eine Aenderung vorzubereiten und es wird auch bereits der Gedanke diskutiert, Rost von Toningen abzuwerfen und ihn durch einen gestrengeren Berater zu ersetzen. Ebenso dürfte in Zukunft das Finanzkomitee weitläufiger kritischer zum Budget und zu den sonst anhängigen Wünschen Stellung nehmen. Das vollzieht sich alles ohne Elat, mit jener kühlen nachhaltigen Berechnung, die den internationalen Finanzleuten eigen ist. Alle diese Erwägungen sind Teilstücke der Genfer Sanktionspolitik, die sich erstmalig bewähren soll, und die Österreich einbezieht, seit es gegen den Völkerbund Stellung nahm.

Das Memel-Unrecht

Scharfe Kritik im Unterhaus am Friedensdiktat und der Haltung der Alliierten

Der konservative Abgeordnete Hauptmann Cazale erklärte, daß die deutsche Wiederaufrüstung nicht gegen England gerichtet sei. Man sage oft, daß der Völkerbund eine Organisation derjenigen sei, die sich irgend einer Erweiterung der deutschen Rechte oder Forderungen widersetze. Heute sei aber die Gelegenheit vorhanden, um zu zeigen, daß der Völkerbund eher dazu bereit ist, die Probleme der besiegten Staaten zu lösen, als den status quo der Siegermächte aufrechtzuerhalten. Eines dieser Probleme sei die Memelfrage. Heute sei im Memelgebiet ein vollkommen künstliches Regime vorhanden.

„Wir müssen einsehen, daß es ein Fehler in den Friedensverträgen war, die 140.000 Einwohner des Memelgebiets, die 500 Jahre lang unter deutscher Herrschaft waren, unter die Souveränität eines ausländischen Staates zu stellen. Ich glaube ferner, daß es ein Fehler der Alliierten und des Völkerbundes im Jahre 1924 war, dem litauischen Staatsstreich nachzugeben und ein rein künstliches Regime zu errichten.“

Der Abgeordnete fuhr fort, es erscheine ihm als Lösung des Memelproblems eine internationale Kontrolle auf eine Reihe von Jahren für nötig, worauf eine neue Erwägung des Problems und möglicherweise eine Volksentscheidung vorgenommen werden müßten. Er habe keine unterrichtete Persönlichkeit getroffen, die nicht die gegenwärtige Lage in Memel als unmöglich betrachte. Der Redner wies dann auf die Notwendigkeit einer Abänderung der Friedensverträge und von Maßnahmen wirtschaftlicher Expansion hin. Er schlägt vor, Deutschland sehr beträchtliche wirtschaftliche Zugeständnisse sowohl in Europa als auch außerhalb Europas zu machen, vorausgesetzt, daß es in den Völkerbund zurückkehre und eine solche Regelung im Rahmen eines allgemeinen Abrüstungsplanes stehen würde.

Deutsch-Japanische Freundschaft

Der Kaiser von Japan hat dem früheren deutschen Botschafter Dr. Wilhelm Solf in Würdigung seiner Verdienste um die Festigung der Freundschaft zwischen beiden Ländern den Orden der Aufgehenden Sonne 1. Klasse und die Buddha-Medaille verliehen.

Eupen-Malmedy Allgemeine Politik

Der Lütticher Appellationshof bestätigte am 24. 10. vollinhaltlich das Urteil erster Instanz auf Ausbürgerung von vier führenden heimattreuen Deutschen aus Eupen-Malmedy. Joseph, Peter und Heinrich Dehottay, sowie Ing. Paul Foxius wurde somit die belgische Staatsangehörigkeit endgültig aberkannt, eine Berufung gegen das Urteil ist nicht möglich. Das Urteil wird begründet mit dem Eintreten für eine Revision des Versailler Vertrages, mit dem Widerstand gegen die belgische Assimilierungspolitik, der Zugehörigkeit zu unerlaubten Verbänden (Heimatbund und Christliche Volkspartei, die jedoch als solche nicht verboten sind), und Aufforderung an andere Volksgruppen zur Unterstützung im Kampfe der Eupen-Malmedyer.

Zum Urteil von Lüttich

Das Urteil im Lütticher Ausbürgerungsprozeß hat in Deutschland eine Enttäuschung ausgelöst, die in der zurückhaltenden Sprache der deutschen Presse keineswegs voll zum Ausdruck kommt. Man will in Berlin die an sich freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien offenbar nicht noch mehr belasten, als dies schon durch das Urteil von Lüttich unvermeidlicherweise geschehen ist. Den verurteilten Bürgern von Eupen und Malmedy konnte in der Tat vom Gericht kein anderer Vorwurf gemacht werden als der, für ihre deutsche Gesinnung — ohne Verletzung ihrer staatsbürgerlichen Loyalitätsverpflichtung als Belgier — eingetreten zu sein.

Das belgische Ausnahmegesetz vom 20. Juli 1934 hat jetzt dem Lütticher Appellationshof den Anlaß gegeben, eine Gesinnung, nämlich die selbstverständliche Treue zum angeborenen Volkstum, unter Strafe zu stellen. Ein höchst gefährlicher Präzedenzfall ist damit gegeben, eine systematische rechtliche Unsicherheit geschaffen worden. Sind nun alle heimattreuen Eupener und Malmedyer des Bleibens in der Heimat ihrer Väter nicht mehr sicher? Denn die überwältigende Mehrheit der alleingefessenen Bevölkerung in den neubelgischen Gebieten dürfte allerdings keine andere Gesinnung haben, als die vom belgischen Gericht jetzt als strafwürdig angesehene. Das Gericht von Lüttich hat sich geradezu an die Seite des Kownoer Gerichts gestellt, dessen Urteilspruch gegen mehr als 100 deutsche Memelländer seinerzeit ein nicht geringes Aufsehen in der zivilisierten Welt hervorgerufen hatte. Vor allem aber spricht aus der Ausbürgerung der vier Männer eine unverhohlene Diskriminierung zwischen Alt-Belgiern und Neu-Belgiern, die den Verpflichtungen des Versailler Vertrages offen zuwiderläuft.

Protest der Deutschen in Eupen-Malmedy

Das vor einigen Tagen vom Lütticher Appellationsgericht gegen vier Deutsche aus Eupen-Malmedy gefällte Urteil der Ausbürgerung hat die heimattreuen Verbände dieses früher zum Deutschen Reich gehörenden kleinen Gebietes veranlaßt, an

den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland ein Protesttelegramm zu richten. Das Urteil ist auf Grund eines Gesetzes vom 30. Juli 1934 ergangen, das den Deutschen im belgischen Staatsgebiet im Gegensatz zu den Wallonen und den Flamen verwehrt, für ihr ererbtes Volkstum, ihre Sprache und ihre Kultur einzutreten. Diese Rechte sind im Artikel 36 des Versailler Vertrages, der für das deutsche Volkstum wahrlich nur sehr spärliche Rechte enthält, ausdrücklich verbrieft worden. Die vier Unterzeichner des Protesttelegramms, nämlich sämtliche heimattreue Organisationen des Gebiets Eupen-Malmedy, weisen darauf hin, daß es der belgischen Tradition widerspreche, wenn ein friedlicher Kampf einer nationalen Gruppe für ihre unveräußerlichen Rechte unter das Strafrecht gestellt wird. Die heimattreuen Verbände geben zu, daß nicht die derzeitige belgische Regierung das Zwangsgesetz vom Juli 1934 erlassen habe. Aus dem Urteil zu Lüttich spreche jedoch nicht der versöhnliche Geist, der zwischen Belgien und Deutschland besteht und von beiden Seiten eifrig gepflegt wird. Die Verbände sprechen ausdrücklich im Namen der gesamten heimattreuen Bewegung und erklären gegenüber den vier Opfern des Gewalturteils ihre einmütige Verbundenheit. Der von hervorragenden Persönlichkeiten aus Eupen-Malmedy unterschriebene Aufruf hat in Deutschland, wo man den Prozeß selbst mit großer Zurückhaltung registriert hat, einen starken Widerhall gefunden.

Die heimattreuen Ostmärker

Kürzlich gab es in Belgien einen Prozeß, der sich um den Heimatbund der Deutschen aus den verlorenen Kreisen Eupen-Malmedy drehte. Bei dieser Auseinandersetzung gab es lange Debatten um ein Wort. Die Belgier hatten das deutsche Wort Heimat in den Akten mit la patrie, Vaterland übersetzt. Die französische Sprache kennt kein Wort für den deutschen Begriff Heimat. So ist immer wieder das Streben der Heimatbünde auch sonst im Auslande mißverständlich und falsch ausgelegt worden.

In diesem Sinne war das Treffen der Ostmärker, getragen vom Bund heimattreuer Posener, programmatisch. Diese Tatsache wurde unterstrichen, daß nicht nur der Führer der heimattreuen Posener an diesem Abend das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen nahm, sondern auch der Führer des Bundes Deutscher Osten, Professor Dr. Oberländer. Diese Reden haben manchem Ostmärker erst einen Begriff von der gewaltigen Aufgabe gegeben, die das Wort Heimattreue umschließt. Es geht nicht um ein Streben etwa mit dem Ziel, die Deutschen Grenzen über das Deutsche Siedlungsgebiet in anderen Staaten auszuweiten, Dienst an der Heimat liegt auf einer anderen Ebene, und wer sich hier einleßt, übernimmt Sonderaufgaben und Sonderpflichten. Es geht um die Erhaltung und Pflege des Deutschtums und am stärksten wird klar, daß der Führer der Posener Heimattreuen mit Stolz melde, der Bund hätte drei neue Rindergärten im Grenzgebiet gründen können: kein politischer Weg wird gesucht, der irgendwie im Gegensatz zu der Deutschen Friedenspolitik steht, aber auch kein Weg wird unterlassen, der der Erhaltung des Deutschtums dient.

läßt uns nur mehr in sein Inneres schauen und zwingt uns, mit seinen Augen in die Welt zu blicken. Da erschaut man wohl zuerst vor diesen großen Delgemalben mit ihren anheimelichen Gestalten, vor diesen gepenstlich leeren Landschaften und Städtebildern, vor diesen die „Straße“ und die „Erde“ behandelnden Radierungen, die so schrill und grell vom Glend ganzer Menschenklassen reden, daß man sich die Ohren zuhalten möchte, und vor den Holzschnitzereien, wie „Passion“ und „Judasfuß“, die mit einer Ausdruckskraft ohne gleichen Leid und Verbrechen so tief wühlend darstellen, daß man bis ins Innerste erschauert.

Kralj, geboren 1900, also noch ein junger, rüstiger Mann, hat schon als Gymnasiast in Laibach ausgestellt, dann bei Stursa in Prag studiert und ist seither unermüdlich tätig. Sein Volk kennt ihn und bewundert ihn. Er hat viele slowenische Kirchen in Jugoslawien und Italien, meist im Gebiete von Görz und Triest, nicht nur mit Wandmalereien geschmückt, sondern auch zum Teil völlig umgestaltet. Ebenso wurden ihm mehrere Denkmäler übertragen. Nach den von ihm ausgestellten Entwürfen und Stichbildern kann man sich von dieser, seiner wichtigsten Tätigkeit einen guten Begriff machen. Die Gestalt des Heilands und die biblischen Vorgänge sind für ihn das rechte Mittel, auf das Volk zu wirken. Die starren, feierlichen Formen, die er in der Kirchenkunst bevorzugt, sagen

dem südslawischen Bauern vermutlich noch mehr als dem gebildeten Kunstfreunde, der durch die Malerei Kraljs an Egger-Pienz, durch seine Plastik von Mehner erinnert wird. Es ist möglich, das Kralj keine unmittelbaren Anregungen von diesen mutmaßlichen Vorbildern empfangen hat. Aus seiner angeborenen Natur heraus gelangte er wohl von selbst dahin, allen Schmerz der Seele und ebenso den verwirrenden Reiz bunter Mannigfaltigkeit durch die Richtung auf das Einfache und Große, Gewaltige, Gesetzgeberische zu überwinden. Wo aber die Welt ihm lächelt oder wo er sich unbefangen der Erscheinung freuen kann, da spricht nicht nur die Wärme seines Gemütes zu uns, sondern auch die echt künstlerische Lust an prangender Schönheit. Vieles in seiner Kunst ist mehr als nur „etwas düster“. Es grenzt an Trostlosigkeit. Aber trostlos sind nur die Zustände, gegen die er sich auflehnt. Er trägt die Befreiung in sich und bringt sie uns — als gestaltender Künstler. Man betrachte das Bildnis seines Vaters (im Besitze der slowenischen Nationalgalerie). Wieviel Kraft und Güte lebt in diesem bäulichen Holzschnitzer, dessen bei aller Härte frohes und fruchtbares Schaffen im lebensvollen Hintergrunde angedeutet ist; rechts der Sohn vor der Staffelei, auf der er auch den Segen des Landbaues und des häuslichen Wirkens darstellt, er selbst in seiner schlanken, einnehmenden Männlichkeit die sichtbare Vergeistigung

der erdhafte Triebe, aus denen er hervorgegangen. Oder das anmutige und vielfagende Bildnis seiner Frau, die gleich ihm Künstlerin ist und in ihrer leidlichen Erscheinung die geistige Wahlverwandtschaft mit ihm erkennen läßt. Oder seine kirchlichen Darstellungen, in denen er durch die Gestalt der Jungfrau-Mutter den reinsten Frieden, tiefste Ruhe und Seligkeit zu verkörpern weiß. Zu seinen Ausdrucksmitteln zählt aber nicht nur die berebte Linie, der sprechende Umriß. Er ist auch ein Meister der Farbe, der mit dem süßen Schmelz oder der brennenden Glut rein malerischer Ausdruckswerte den Sinnen ein Fest bereitet und eben dadurch die Seele noch mächtiger erregt. Die „Kinder der Welt“ werden ihm am leichtesten von dieser Seite her beikommen. Wer in Kunstwerk zunächst die äußere Lebenswahrheit im realistischen Sinne fordert, der freue sich der köstlichen Beobachtung und des prachtvollen zeichnerischen Witzes, womit Kralj in seinem „Karneval“ die verschiedene Haltung der vielen tanzenden Paare scharf erfasst und treu verewigt hat. Die aber von seinen Werken vor allem seelisch erregt werden, die müssen, wenn sich ihren Eindruck prüfen, den starken Formwillen, das überlegene Können, die geniale Sicherheit dieses hochstrebenden Künstlers erst recht würdigen. Es ist keine leere Redensart, wenn man Kralj, der uns heute schon so viel gegeben hat, eine sehr große Zukunft voraussagt.

Jugoslawische Nationalisten protestieren gegen die jüdische Deutschenhege

Dem Beograder Wochenblatt „Balkan“ entnehmen wir nachstehenden bemerkenswerten Aufsatz: Vor kurzem begannen magyarische Juden in Moskau (Neusach) ihr Wochenblatt „Jevrejske Novine“ (jüdische Zeitung) herauszugeben.

Prinzipiell hätte von uns niemand etwas dagegen, wenn die Richtung dieses Blattes in den Grenzen unserer nationalen Geduld geleitet würde, und wenn von ihm nicht eine zügellose Kampagne gegen die deutsche Nation ausströmt, mit welcher unser Staat innigste freundschaftliche Beziehungen unterhält.

Ueber die Lage der Juden in Deutschland schreibend, stellt die „Jevrejske Novine“ fest: „Daß im Dritten Reich der Kampf gegen die Juden nicht nachläßt, sondern sich von Tag zu Tag immer mehr verbreitet“. „Deutschland ist der Mittelpunkt der antisemitischen Weltbewegung“.

Dieses Blatt nimmt, ohne sich zurückzuhalten, eine drohende Haltung Deutschland gegenüber an, was für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Beograd unerwünschte Folgen haben könnte, — und unsere Pflicht ist es, auf diesen Umstand rechtzeitig hinzuweisen.

Anspielend auf die gigantische Ausdehnung der nationalsozialistischen Revolution, durch welche Hitler Deutschland erneuerte, vermerkt „Jevrejske Novine“: „Wäre es unfinnig, solch einen falschen Gegner zu verurteilen“ und endet dann „aber die Zeit wird anbrechen, wo der antijüdische Kampf verboten sein wird, wie heute die Hexenverbrennung“.

Wir finden, daß solch eine Schreibweise dieses jüdisch-magyarischen Blattes nicht nur eine Drohung, sondern eine Beleidigung für die deutsche Nation ist. Und wir, jugoslawische Nationalisten, protestieren gegen eine solche herausfordernde Schreibweise.

Wenn die jüdische Rasse den Bestand ihrer Söhne im Dritten Reich gefährdet glaubt und deswegen einen Kampf gegen die deutsche Nation führen muß, dann möge sie diesen Kampf von Palästina aus führen, aber nicht aus unserem Lande.

Die „Jevrejske Novine“ darf es nicht außer acht lassen, daß unsere Nation nicht als Schild für den Kampf gegen die nationalsozialistische Revolution in Deutschland dienen kann, weil die pazifistische Stimmung unseres Landes danach strebt, die freundschaftlichen Beziehungen mit allen Völkern der Welt, und hauptsächlich mit großen Völkern wie das deutsche, zu festigen. Und schließlich ist es die Pflicht eines jeden Volkes für seine Superioritäten zu kämpfen. Und darum begrüßen wir nochmals den Eingriff Hitlers gegen die zersetzende Tätigkeit des Judentums und der geheimen Freimaurerei.

Die Judenfrage in Deutschland

In den „Basler Nachrichten“ hat vor kurzer Zeit dessen Chefredakteur Dr. A. Deri sich für die Juden in Deutschland eingesetzt. Anschließend an diesen Artikel schreibt nun die „Reformierte Schweizer Zeitung“: „Wenn von den „Basler Nachrichten“ die Einschränkung der wirtschaftlichen Betätigung der Juden in Deutschland bedauert wird, so muß dem gegenüber folgende, vom Berichterstatter festgestellte Tatsache nicht aus dem Auge gelassen werden: Die Juden in Palästina würden niemals einen christlichen Lehrer wählen, niemals einen christlichen Arzt oder Rechtsanwalt konsultieren; sie stellen grundsätzlich nur Juden ein. Sie treiben mit dieser Politik die übrige Bevölkerung in Not und Verzweiflung. Sie geben keinem Nichtjuden etwas zu verdienen, solange sie nicht durch die bitterste Notwendigkeit dazu gezwungen sind. Nie und nimmer würde es vorkommen, daß eine jüdische Zeitung in der jüdischen Stadt Tel-Awis einen christlichen Korrespondenten anstellen würde. Unter keinen Umständen aber würde ein jüdisches Blatt einem christlichen Korrespondenten erlauben, regelmäßig über politische Fragen, die mit dem Judentum zusammenhängen, zu schreiben. Wenn also die „Basler Nachrichten“ die beiden Juden Klein, Vater und Sohn, als Korrespondenten von Wien und Rom, besolden, so wäre dies, auf eine jüdische Zeitung in Palästina angewandt — also Anstellung zweier christlicher Korrespondenten — ein offenkundiger Verrat am zionistischen Gedanken. Der Nationalismus der Zionisten ist in seinem wirtschaftlichen Maßnahmen viel unbarmherziger und ausschließlicher als der deutsche Nationalismus“.

Dr. Goebbels eröffnet die „Woche des Deutschen Buches“

In feierlicher Rundgebung wurde am 27. Oktober die in ganz Deutschland durchgeführte „Woche des Deutschen Buches“ durch Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet. Wie ernst diese Werbeaktion für das deutsche Buch nicht nur in Weimar, der Stadt Goethes und Schillers, genommen wird, sondern auch in allen Kreisen des deutschen Volkes, beweisen die vielen Veranstaltungen, die zur Zeit im Reich zur Verbreitung des Buches durchgeführt oder noch geplant werden. Nachdem der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hanns Johst in seiner Rede vom „Glück der deutschen Sprache, die alle Welt mit offenem Sinn anschaut, daher immer gegenständlich und unmittelbar bleibt“ gesprochen und betont hatte, daß Deutschland mit Freude und Entschlossenheit die Woche des Buches proklamiert habe, äußerte sich Reichsminister Dr. Goebbels eingehend über den Wert der deutschen Dichtung. Da das Buch für Millionen vor allem ein Mittel der Unterhaltung und Entspannung im schweren Alltag sei, erscheine es um so wichtiger, daß leichter Ritsch und geistlose Amüsierware durch handfeste und brauchbare Tageskost ersetzt würden. Darum sei es eine gebieterische Aufgabe, einer guten Unterhaltungsliteratur weiteste Entwicklungsmöglichkeiten zu sichern. Aber auch die höchsten Schätze deutschen Geistes sollen über den engen Rahmen einer schmalen Bildungsschicht hinaus den Weg in die breiten Massen finden. Deutschland drückt jedoch im Bewusstsein zum eigenen Geistesgut zugleich seine Achtung und Bewunderung vor dem Geistesgut anderer Nationen aus und glaube, hierin seinen Beitrag zur seelischen Versöhnung der Völker zuzusteuern, die dem politischen Frieden immer vorauszuweichen pflege. — — —

Die Grenzpfähle im Innern des Deutschen Reiches verschwinden

Der Reichs- und preussische Minister des Innern Dr. Frick hat an alle Reichsstatthalter und Oberpräsidenten einen Rundschreiben gerichtet, der die Beseitigung aller Hoheitsgrenzstöcke an den deutschen Binnengrenzen anordnet. In dem Erlaß heißt es: „Nach dem Wegfall der Eigenstaatlichkeit der Länder haben die Hoheitsgrenzstöcke an den deutschen Binnengrenzen ihre Bedeutung verloren. Ich ersuche daher, ihre Beseitigung alsbald zu veranlassen.“ Zur Vermeidung von Zweifeln wird in dem Erlaß des Reichsministers Dr. Frick bemerkt, daß die Landesgrenzsteine von dieser Anordnung nicht betroffen werden, da sie vielfach gleichzeitig Gemarkungs- und Eigentumsgrenzsteine sind.

Rumänien

Innerdeutsche Fragen

Der Deutsch-sächsischen Volksrat für Siebenbürgen hat für die notleidenden Deutschen in Bessarabien eine Hilfsaktion eingeleitet, in deren Verlauf über 500 Kinder bessarabischer Deutscher ein Jahr lang in siebenbürgischen Familien untergebracht werden. An Spenden wurden bisher ca. 1 1/2 Mill. Lei und 20—25 Waggons Getreide bereitgestellt.

Auf der Sitzung des Deutsch-sächsischen Volksrates vom gleichen Tage wurde der vorgelegte Entwurf eines Volksprogramms der Deutschen in Rumänien nach längeren Auseinandersetzungen, in denen vor allem Bedenken gegen eine zu starke und vorzeitige Zentralisierung geäußert wurden, als Grundlage für die weiteren Verhandlungen angenommen. Im Banater Deutschen Volksrat wurde dieser Beschluß mit 65 gegen 49 Stimmen gefaßt. Dr. Gust lehnte als Sprecher der Deutschen Volkspartei den Entwurf auch als Verhandlungsgrundlage ab. Er brachte einen Antrag auf Auflösung des Banater Deutschen Volksrates ein, der jedoch mit 59 gegen 45 Stimmen abgelehnt wurde.

Dänemark

Bei den am 22. 10. stattgefundenen Wahlen zum dänischen Reichstag erhielt die von den Deutschen Nordschleswigs aufgestellte einzige deutsche Liste „Schleswigische Partei“ 12.621 Stimmen (gegenüber 9868 im Jahre 1932). Der Stimmzahl entspricht — wie bisher — ein Mandat. Welcher deutsche Kandidat gewählt wurde, ist noch nicht bekannt, da das Ergebnis der Zählung der Individualstimmen erst am 31. d. Mts. veröffentlicht wird.

16.000 Südtiroler in Abessinien

Nach verlässlichen Meldungen wurden bereits 16.000 deutsche Südtiroler zu den Waffen einberufen und wohl auch schon auf den abessinischen Kriegsschauplatz abbeordert. In Deutsch-Südtiroler Kreisen sieht man darin eine beabsichtigte Schwächung des Südtiroler Deutschtums, was auch die Nachricht beweist, wonach ein Teil der jüngst anlässlich des Bozener Besuches Mussolinis zur Heimkehr begnadigten Südtiroler Verbannten sofort zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Diese Südtiroler werden auf die übrigen italienischen Truppenteile verteilt und sollen sich nach diesen Meldungen keiner guten Behandlung erfreuen. Dazu kommt noch, daß die Gebirgler kaum das Klima Südtaliens, wohin sie vor ihrer Einschiffung nach Afrika gebracht werden, vertragen, dem Klima Eritreas in keiner Weise gewachsen sind.

Tschechoslowakei und Sowjetrußland einst und jetzt

Seit dem Abschlusse des Militärbündnisses mit Sowjet-Rußland kann man sich in der Tschechoslowakei nicht genug tun in Lobpreisungen Rußlands und seiner Armee. Der kürzlich von den russischen Manövern heimgekehrte tschechoslowakische Generalstabschef Krejca erklärte einem Redakteur des „Venkov“, daß die Entfernung Rußlands heute kein Hindernis für das militärische Bündnis bilde. „Die hervorragendsten Persönlichkeiten Sowjetrußlands betrachten die Tschechoslowakei als Freund und verlässlichen Verbündeten für gute und schlechte Zeiten“. Diesen Ueberschwenglichkeiten gegenüber sei daran erinnert, wie noch vor sieben Jahren der seinerzeitige tschechoslowakische Gesandte in Rom, Dr. Leo Borst, über Rußland dachte. Dieser veröffentlichte am 29. April 1928 in der „Nar. Politika“ einen Artikel „Wir warnen“, in welchem er, ausgehend von den damaligen Spannungen zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn, sowie zwischen Jugoslawien und Italien, wörtlich schrieb: „Hauptsächlich aber von einem höheren Gesichtspunkte wollen wir nicht, daß solche Kleinigkeiten wie der ungarisch-tschechoslowakische und der italienisch-jugoslawische Konflikt erledigt werden sollen, solange noch der ungelöste Weltkonflikt aus dem bolschewistischen Rußland herüberdröhrt. Solange der Bolschewismus nicht liquidiert ist, hat kein europäischer Staat das Recht, lokale Konflikte hervorzurufen. Es ist die Pflicht aller Staaten, sich für die Abrechnung mit dem bolschewistischen Rußland bereit zu halten. Für kleinere Lokalkriege wird vielleicht hinreichend Zeit sein nach der Beseitigung dieser Kardinalfrage für Europa, nach der Beseitigung des Bolschewismus!“

Marxismus

und nationaler Sozialismus

In der „Weltwoche“ untersucht Karl v. Schumacher die Frage, ob die Marxisten im Kriegsfall der internationalen Parole „Nie wieder Krieg“ oder dem Rufe des Vaterlandes folgen würden. Schumacher schreibt: „Eines kann man, wie die Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte gezeigt hat, den Sozialisten nicht abstreiten: Den Patriotismus im Ernstfall. In Deutschland wurden im August 1914 die Bataillone der roten Internationale plötzlich des Kaisers treueste Soldaten. In Frankreich kämpften die Arbeiter aus den Pariser Vororten nicht minder entschlossen für ihr Land, als die überzeugtesten Nationalisten. In Italien wandelte sich der Sozialistenführer und Redakteur des „Avanti“, Mussolini, innerhalb weniger Wochen aus einem revolutionären Internationalisten in einen glühenden Patrioten und Chauvinisten, der zuerst als Volksführer und Journalist für Italiens Eintritt in den Krieg kämpfte und nachher als einfacher Soldat im Schützengraben seine Pflicht tat. In der Schweiz gab es 1914 keinen marxistischen Arbeiter, der nicht bereit gewesen wäre, an der Grenze genau so seine Pflicht zu tun wie jeder andere. Und eben so wird es nach unserer festen Ueberzeugung auch in Zukunft sein. Denn die sozialistischen Massen sind, wenn es ernst wird, gefühlsmäßig im Grunde ja alle „nationalsozialistisch“.“

Opfert für die Winterhilfe.

Die Einheit von Partei und Staat

In dem Augenblick, wo in Italien Mussolini den Faschismus starker sozialistisch interpretiert als jemals, wo in Frankreich der bürgerliche Radikalismus seinen Weg mehr und mehr an der Seite der marxistischen Volksfront zu suchen scheint, ist es sehr aufschlussreich, was in Deutschland von berufener Seite zum Thema der Einheit von Partei und Staat gesagt wird. Bei der Trauerfeier in Dessau für den verstorbenen Reichsstatthalter von Braunschweig und Anhalt, Dörper, der einer der ältesten Kämpfer Adolf Hitlers in der Partei gewesen ist, hat der Führer des Nationalsozialismus einen Rückblick getan auf jene Zeiten des Kampfes um die Macht und um die Seele des deutschen Volkes, die ja erst so wenige Jahre zurückliegen. Hitler hat Dörper die Tugenden eines soldatischen Charakters vor allem deswegen als beispielhaft für die kommende Generation bezeichnet, weil ein solcher Charakter am besten den zersetzenden Zweifeln gewachsen sei, die in den Jahren vor der Machtergreifung an jeden Nationalsozialisten immer wieder herangetreten seien. Selbstlose Treue für Deutschland sei die wertvollste Eigenschaft eines Volksgenossen und für ihn, Hitler, die stärkste Garantie. Wie die verantwortungsvolle Einheit von Partei und Staat im einzelnen aufzufassen ist, das hat auf dem Gau-tag der NSDAP in Schlesien General Göring in ausführlicher Rede dargelegt.

Auch Göring ging davon aus, daß die Zeit des Kampfes noch ganz kurz hinter der Partei liege. Aber wenn sie den Staat von Weimar bis zur Vernichtung bekämpft habe, so könne und dürfe es heute einen Gegensatz zwischen Staat und Partei nicht mehr geben. Der Staat des Führers sei verpflichtend für jeden, vor allem auch für die Parteigenossen, und Hitler habe, als er vor kurzem in Nürnberg die innere Einheit von Partei und Staat proklamieren konnte, gleichzeitig die Revolution für beendet erklärt. Der preußische Ministerpräsident und General Göring erinnerte daran, daß die Wehrhaftmachung Deutschlands ohne den Sieg des Hakenkreuzes niemals möglich geworden wäre, und das andererseits die nationalsozialistische Lösung: „Ein Volk, ein Reich“ die sinnigste Erfüllung der besten preußischen Tradition bedeute. Das Programm der NSDAP sei eine Weltanschauung, und die Bewegung könne deshalb mit niemand teilen, der dauernd seine Grundsätze zu verraten bereit ist. Auch sei es, wie die Nürnberger Gesetze zeigten, eine Selbstverständlichkeit, daß der Nationalsozialismus raschbewußt handle und die Leitung seiner Geschichte nur rascheigenen Menschen anvertraue. Zur Stellung der Beamtenschaft erklärte General Göring, daß Bewegung und Partei jetzt bei allen Ernennungen mitwirkten. Wenn aber der Führer auch Nichtparteilichen seines Vertrauens würdigt und sie an leitender Stelle wirken läßt, dann habe auch die Partei diesen Männern ihr Vertrauen zu geben, weil nur der Führer das Tempo im Staat zu bestimmen habe. Wer im Staatsapparat und in der Partei den vom Führer befohlenen Gleichschritt nicht mitmache, müsse ausgemerzt werden. Göring lehnte romantische Ueberspitzungen des germanischen Rassegedankens als lächerlich ab und unterstrich, mit Bezugnahme auf die Tätigkeit des Reichsministers Kerrl, den Willen von Staat und Partei, mit den christlichen Konfessionen Frieden zu halten. Der Führer habe andere Dinge zu tun von gewaltigen, weltlichen Ausmaßen. Aber die Kirchen hätten keinen Anlaß, ihrerseits Kämpfe zu provozieren, die dann der Nationalsozialismus aktiv abwehren müsse. Vor allem sei im nationalsozialistischen Schrifttum offiziell nur das Buch Adolf Hitlers „Mein Kampf“, und kein anderes. Ebenso deutlich wie die disziplinierten Einzelaktionen wies General Göring es zurück, wenn ein krosser Interessentenstandpunkt sich da und dort im nationalsozialistischen Gewand präsenzierte, wie z. B. bei der Ausnützung der Judenfrage in der Wirtschaft durch einzelne nichtjüdische Preistreiber. Die Mitglieder der Partei seien für den rechten Geist und den sozialen Anstand im öffentlichen Leben in erster Linie verantwortlich, wobei vor allem das rechte Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft eine Hauptforderung darstelle, die der Nationalismus rücksichtslos durchsetzen werde. Die große Rede vor den schlesischen Gauführern der NSDAP schloß damit, daß General Göring sagte, wer das Vertrauen zum Führer untergrabe, der begehe Landesverrat und Hochverrat. Der deutsche Nationalsozialismus müsse die freie Disziplin des freien Mannes sein.

Krach um ein Tischtuch



...verwende nur noch
SCHICHT
TERPENTINSEIFE
und zum Einweichen Frauenlob

Wenn Göring daran erinnert hatte, daß gegenwärtig noch die erste Generation den Nationalsozialismus trage, daß jedoch in Zukunft nur aus der Hitlerjugend die Führer Deutschlands hervorgehen würden, so ist in diesem Zusammenhang ein soeben erfolgter Parteierlaß wichtig, der die seit Sommer 1933 vollkommen geschlossen gewesene Partei wieder öffnet, und zwar ausschließlich für die Hitlerjugend und den Bund deutscher Mädel. Die Jungen im Alter von 18 und die Mädchen im Alter von 21 Jahren können in die Partei aufgenommen werden, und zwar ohne Aufnahmegebühr, wenn sie vier Jahre ununterbrochen einer der beiden nationalsozialistischen Jugendorganisationen angehört haben. Bestätigung darüber und über die tadellose Führung und charakterliche Eignung der jungen Parteianwärter müssen die zuständigen Stellen von HJ und BdM geben. Einen anderen Weg in die nationalsozialistische Partei gibt es nicht.

Briefe aus der Verbannung

Otto Habsburg, der Sohn des letzten Kaisers der Donau-Monarchie und der ehrgeizigen, herrschaftlichen Zita, der heute Spielball der mütterlichen Politik ist, wurde von zahlreichen Gemeinden Österreichs zum „Ehrenbürger“ ernannt. Gewisse österreichische Hofstrabanten sehen den ganzen Patriotismus darin, diesem kaiserlichen Säugling zu dienen und sie sind überaus glücklich, wenn dann der „gnädige Herr“ ihnen einen Brief schreibt. Diese Briefe hat nun Karl Freiherr von Wertmann zum Teile gesammelt und man kann sie in Buchform kaufen. (Ralph A. Höger Verlag, Wien-Leipzig). Es sind Schablonenbriefe an Staatsmänner und Kirchenfürsten, Generale und Bürgermeister, in denen sich trotz der mütterlichen Zensur ein unreifer Mensch spiegelt, der so gerne Kaiser werden möchte, wie ein anderer Schuster wird. Diese kaiserlichen „Briefe aus der Verbannung“ mögen ein schöner Zeitvertreib eines arbeitslosen Kaisersohnes sein, aber was Otto Habsburg da alles niederschreibt und wünscht, wird trotz der legitimistischen Diplomatie und Propaganda nie Wirklichkeit werden.

Habsburg hat keine Mission im Donauraum zu erfüllen. Die ihm einst von der Geschichte übertragene Mission hat er nicht erfüllt. Für die Geschichte ist Habsburg erledigt, Frau Zita Habsburg

wird gut tun, ihren Sohn ein anderes Gewerbe erlernen zu lassen.

Eine Rückkehr der Habsburger nach Wien bedeutet Krieg, denn die Habsburgerpläne reichen über die Grenzen des heutigen Deutschösterreich hinaus. Aber auch in Österreich selbst ist trotz der vielen Einbürgerungsurkunden für den „verbannten Kaiser“ kein besonderes Sehnen nach den Habsburgern. Dem Hause Habsburg steht Starhemberg das Haus Starhemberg entgegen. Und vorderhand ist Starhemberg der österreichische Diktator. Und nach der Diktatur Starhemberg kommt der echte deutsche Volksstaat. Da hat Habsburg auch keinen Platz. Die überwiegende Mehrheit des Volkes in Österreich denkt über die Habsburger, ihre Politik und ihre Propaganda so, wie es vor wenigen Tagen anlässlich einer Habsburger-Feier in Tirol das unter Polizei-Zensur stehende „Vorarlberger Tagblatt“ unschrieb:

„Wir Alemannen wollen nicht überheblich sein, aber das muß man schon sagen: Wir Vorarlberger sind doch aus anderem Holz geschnitten als unsere Nachbarn östlich der Arlbergs. Auf Bilder und Briefe aus Steenotkerzeel legen wir ungleich weniger Wert als die Tiroler. Wir bilden uns aber trotzdem ein, keine schlechteren Patrioten als die Tiroler zu sein, auch wenn wir uns nicht zum Legitimismus bekennen. Die Ehrenbürgerernennungen sind genau so überflüssig wie die Stülübungen des Kaisersohnes Otto Habsburg. Mit Patriotismus haben jene jedenfalls nichts zu tun, wohl aber sollen sie der heute sehr unzeitgemäßen Habsburgerpropaganda dienen. Für Vorarlberg gilt der Satz, mit dem die Schweizer eine Sache abzulehnen pflegen: Wir wollen nit in dem Ding (= Ding) sin.“

Franz Burri

In Südtirol nur noch ital. Rundfunkempfang

Die Südtiroler Gemeinden haben im Auftrag des Bozener Präfekten an alle Besitzer von Rundfunkgeräten in öffentlichen Lokalen die Weisung ergangen lassen, daß der Empfang von Nachrichten nur durch die italienischen Sender vermittelt werden darf. Die Einstellung der Apparate auf Auslandsender wurde unter Strafe gestellt. Es handelt sich um eine telegraphische Weisung der Präfektur Bozen.

Inseln des Deutschtums

Deutsches Leben in Athen und Budapest

Als König Otto als Jüngling in Nauplia am 6. Februar 1833 mit 3500 Bayern und vielen Beamten gelandet war, da verhalf er zugleich dem jungen eben erst aus der Taufe gehobenen Königreich Griechenland zu seinen ersten selbständigen Gehversuchen. Wo aber so viele Deutsche beieinander sind, pflegen Vereine nicht zu fehlen. Und so wurde bereits in der vorläufigen Hauptstadt Griechenlands, in Nauplia, ein erster Verein unter dem stolzen Namen „Minerva“ gegründet. Als Athen auf Wunsch König Ludwigs von Bayern zur Hauptstadt Griechenlands erhoben wurde, bildeten sich auch hier zwei Vereine: die „Schnellsegler“ und die „Philadelphica“ können alsbald auf eine 100jährige ununterbrochene Wirksamkeit zurückblicken. Während der 98 Lebensjahre hat die „Philadelphica“ viele frohe, aber auch viele trübe Tage gesehen. Sie hat vielen berühmten Persönlichkeiten in ihren Räumen Gastfreundschaft gewähren können. Kof, Geibel, Hansen, Dörpfeld u. a. gehörten zu ihren Besuchern oder Mitgliedern. Nach dem Weltkriege ist die „Philadelphica“ wieder neu aufgelebt. So waren in den vergangenen Jahren recht gemüllte Abende in den Klubräumen möglich; auch Bildung und Wissenschaft wurden durch zahlreiche Vorträge gepflegt, die sich eines reichen Besuches der Mitglieder, der ansässigen Deutschen und der nach dem Kriege sehr gewachsenen Zahl griechischer Freunde erfreuten.

Die Geschichte der diplomatischen Vertretung Deutschlands in Ungarn beginnt bald nach dem Zusammenbruch des Weltkrieges. In der Vorkriegszeit wurden die deutschen Interessen für die gesamte österreichisch-ungarische Monarchie durch die Wiener Botschaft vertreten. Mit der Bildung des unabhängigen ungarischen Staates in den Herbstmonaten des Jahres 1918 entstand für das Reich jedoch die Notwendigkeit, in Budapest eine eigene Gesandtschaft zu errichten. Am Franz Josef-Kai, unmittelbar an der Donau gelegen, wurde ein Gesandtschaftsgebäude erworben, in dem sich nunmehr seit bald 15 Jahren die deutsche Budapest-Gesandtschaft befindet. Traditionelle, noch aus der Zeit Bismarcks stammende Bindungen, die Schicksalsgemeinschaft des Weltkrieges und enge außenpolitische und wirtschaftspolitische Interessen verknüpfen Deutschland und Ungarn miteinander. In dem politischen Kräftefeld im südosteuropäischen Raum bildet der kleine ungarische Staat ein bedeutungsvolles Bindeglied und stellt einen wichtigen strategisch-politischen Punkt dar, um den seit langem schon ein scharfer Kampf der Großmächte eingeleitet hat. Der gegenwärtige Budapest-Gesandte Hans Georg v. Mackensen, hat als Nachfolger des heutigen deutschen Botschafters in Madrid Graf Welzel, im März 1933 seinen Posten angetreten. Es ist für die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder ein günstiger Umstand, daß die diplomatische Vertretung des Deutschen Reiches in Ungarn in die Hände des Sohnes des Generalfeldmarschalls von Mackensen gelegt worden ist, auf den das ungarische Volk, in Erinnerung an seine ruhmreiche Kriegsführung während des Weltkrieges an der ungarisch-rumänischen Front, mit Verehrung blickt. Die deutsche Gesandtschaft steht im diplomatischen Leben der ungarischen Hauptstadt mit an erster Stelle. Sie ist zugleich das „Deutsche Haus“ in Budapest, in der jeder Deutsche nicht nur sachlichen Rat, sondern darüber hinaus auch herzliche Aufnahme findet. So bildet die Budapest-Gesandtschaft den natürlichen Mittelpunkt der äußerst zahlreichen deutschen Kolonie.

Keine Aussicht auf baldige Währungsstabilisierung. Schatzsekretär Morgenthau erklärte nach seiner Rückkehr nach Washington Pressevertretern, nach seiner Ansicht habe die internationale Währungsstabilisierung keine bessere Aussicht auf Verwirklichung als vor einem Jahr. Abgesehen von einer kurzen Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich habe er während seiner Europareise keine Besprechungen über die Möglichkeit einer Stabilisierung gehabt. Er habe jedoch im Mai d. J. den in Frage kommenden Regierungen erklärt, daß die Vereinigten Staaten zur Stabilisierung bereit seien, wenn diese Regierungen ihrerseits sich dazu bereit finden würden.

Schönes, sonnseitiges, im Stadttinnern gelegenes möbliertes Zimmer mit einem oder zwei Betten ist preiswert zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

Aus Stadt und Land

Wegen des Feiertages erscheinen wir heute als Doppelnummer 8-seitig.

C e l s e

Evangelische Gemeinde. Reformationsfest. Der Reformationsfestgottesdienst für die Schuljugend findet Donnerstag, den 31. Oktober, um 9 Uhr vormittags statt. Der Festgottesdienst für die Gemeinde wird am Sonntag, dem 3. November, vormittags um 10 Uhr abgehalten mit anschließender Feier des heiligen Abendmahles.

Religiöse Vorträge über Zeitfragen. Ab November finden im Saal des Evangelischen Pfarrhauses jeden Donnerstagsabend Vorträge über brennende Zeitfragen statt. Dabei soll zu den Fragen und Problemen, die durch die großen geistigen Bewegungen unserer Gegenwart aufgeworfen sind, vom Standpunkt des evangelischen Christentums Stellung genommen werden. Diese Vorträge sind nicht nur für die evangelischen Glaubensgenossen, sondern allgemein frei zugänglich. Der erste Vortrag findet Donnerstag, den 7. November, abends um 8 (20) Uhr statt und behandelt die Lage des Protestantismus im Deutschen Reich (den deutschen Kirchenstreit).

Neues Gemeinderatsmitglied. An Stelle des verstorbenen Herrn Franz Rebeushegg wurde von den Banalverwaltung Herr Johann Rischner, Kaufmann in Celje in den Gemeinderat ernannt.

Stilklub. Die regelmäßigen Klubabende des Stilklubs beginnen wieder ab Samstag den 2. 11. im Klubzimmer bei der „Grünen Wiese“. Es stehen verschiedene Zeitschriften etc. zur Verfügung und es wird betont, daß absolut kein Trinkzwang besteht, sodaß jedes Mitglied, wenn es auch kein Geld auslegen will, dort einige Stunden verbringen kann. Unsere Freunde bitten wir nochmals um Ueberlassung von Zeitungen und Zeitschriften, welche auf Wunsch auch abgeholt werden. Dringend notwendig wären einige Schachspiele sowie Kartenspiele. Denjenigen unserer Freunde, welche unserer Bitte Gehör geschenkt haben, danken wir herzlich.

Am Samstag den 9. 11. gibt es bei der „Grünen Wiese“ einen großen „Sautanz“. Bei diesem Anlaß findet auch das erste Auftreten der neugegründeten Klubschrammel statt. Außerdem wird auch die letzte Filmvorführung wiederholt werden, worauf wir besonders aufmerksam machen möchten.

Stilklub Ping-Pong. Alle Spieler, die im Vorjahr bereits an diesem Spiel teilgenommen haben, sowie sämtliche neuen Interessenten hierfür, bitten wir, sich am Montag, dem 4. November um 8 Uhr abends bei der „Grünen Wiese“ zwecks Einteilung der Stunden einzufinden. Sollte jemand verhindert sein, so bitten wir dies schriftlich oder mündlich Herrn Hermann Pibernik bekanntzugeben.

Opernabonnement. Das städtische Theater in Celje hat sich entschlossen, in der kommenden Theaterjaison mit Hilfe von Gästen der Ljubljanaer Oper drei Opernabende einzuschalten, und zwar: Puccini: Madame Butterfly; Massenet: Manon; Benes J.: Hl. Anton aller verliebten Patron, Operette. Das Zustandekommen dieser Aufführungen hängt von einem ausverkauften, bzw. sehr gut besetztem Hause ab. Platzmieten (Abonnements) werden bis zum 31. d. M. in der Buchhandlung „Domovina“, Kralja Petra c. 45, vergeben.

Haben Sie schon den Kulturfilm „Lehrmeisterin Natur“ gesehen, in welchem die Fabrikation der Kunstseide gezeigt wird. Der Film wird täglich im Kino Union vom 1. bis 7. November vorgeführt.

Kino Union. Donnerstag und Freitag der Tonfilm „Phantom X“. Ein Film für gesunde Nerven mit Robert Montgomery und Elisabeth Allan. Samstag, Sonntag, Montag der Tonfilm „Die beiden Seehunde“ mit dem berühmten Komiker Weiß Ferdl.

Ljubljana

Todesfall. Am 25. d. M. starb der allseits bekannte und beliebte Gastwirt, Herr M. Hartman, Besitzer des traditionsreichen Gasthauses beim „Figovec“, welches er durch 35 Jahre zur vollsten Zufriedenheit seiner Gäste führte.

Trostlose Zustände herrschen am alten Ljubljanaer Friedhofe, St. Krstoph. Es wurde entdeckt, daß nicht weniger als 35 Grabsteine gestohlen wurden, darunter auch einige, die unter Denkmalschutz standen. Der verwahrloste Zustand des Friedhofs ist umso trostloser, da hier die meisten verdienstvollen slow. Kulturarbeiter ruhen.

Der Künstler, der seine Bilder mit dem Fuß malt, Herr Alexander Klein, hat seine Ausstellung in der „Zvezda“ beendet. Die Besucher der Ausstellung, die wohl glaubten einen Akrobaten zu besuchen, wurden hinsichtlich der künstlerischen Höhe der ausgestellten Bilder angenehm enttäuscht. Herr Klein, ein Invalide ohne Hände, der mit eiserner Energie die Natur bezwang, wurde in Ljubljana sympathisch aufgenommen und erzielte schöne Erfolge.

R o c e v j e

Der Gottscheer Kalender 1936

Soeben ist der einzige Kalender, den wir Gottscheer als unser Eigentum betrachten müssen, zum 16. Male erschienen. Geschmückt mit einigen Bildern, gute geschichtliche Aufsätze, schöne Volkserzählungen und alte Heimatlagen wechseln mit Gedichten, lehrreichen landwirtschaftlichen, gesundheitlichen und erzieherischen Abhandlungen. Was aber den Gottscheer Kalender besonders wertvoll macht ist die jährlich wiederkehrende Rückschau, die ein klares Bild über die wichtigsten Ereignisse im Gottscheerlande ergibt.

Lieber Volksgenosse! Zum 16. Male kommt der alte Freund zu Dir, wirst Du ihm da den Platz, den er bisher in Deinem Hause innehatte, verweigern? — Gewiß nicht! Es ist vielmehr Deine heilige Pflicht, ihn wieder aufzunehmen — ist er doch Dein Mitkämpfer um die Freiheit Deiner Muttersprache, der Heimatsscholle und des Väterglaubens. Auch ihr Landsleute, die Ihr fern der Heimat weilet, bestellt Euch den alten Freund aus der Heimat, er wird Euch viele frohe Stunden schenken.

Besonders Ihr Gottscheer Frauen, deren Männer im Deutschen Reiche hauffieren, machet Eueren Männern eine Freude und sendet Ihnen den Gottscheer Kalender.

Und auch an Dich, Du deutscher Volksgenosse in Jugoslawien, der Du das gleiche Los zu bestehen hast, auch Du beschaffe Dir den Gottscheer Kalender.

Der Gottscheer Kalender und die Gottscheer Zeitung, sollen zeugen, daß in Jugoslawien Deutsche Leben, die ihren Väterglauben, ihre Muttersprache und ihr Brauchtum bewahren, nach dem Wahlsprüche:

Staatsreu und Volksreu!

Ja-ne.

Zagreb

Evangelische Pfarrerweihe in Zagreb.

Am Freitag, dem 25. d. M. fand unter dem Vorsitz des deutsch-evangelischen Landesbischofs Dr. Popp und unter Mitwirkung der Brüder Senior Baron, Marihor, Konfessor May, Celje, Univ. Prof. Dr. Saria, Ljubljana und des Pfarrers Scherer, Feletic, eine Pfarrerprüfung statt, zu der die Pfarramtskandidaten Waldbemar Darvasch (Murska Sobota), Walter Hocevar (Vojlovica), Johannes Kettenbach (Zemun) und Peter Staudt (Croatia), zugelassen waren. Nach Ablegung der Prüfung wurden die Pfarramtskandidaten Sonntag, den 27. d. M., im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Zagreber evangelischen Christuskirche von Landesbischof Popp unter Assistenz des Bischofspfarrers Beder (Zagreb), und des Seniors Walter (Osijek), zum geistlichen Amt ordiniert.

Saager Hopfenbericht

In der abgelautenen Berichtswoche setzte wieder stärkere Nachfrage ein. Am Lande wurden vorwiegend schwächere Mittelhopsen zur Deckung von Inlandsbedürfnissen, aber auch für Exportzwecke rege gekauft. In den letzten Tagen der Woche wurde aber auch am Lande und am Plage mehrfach Gutmittel gekauft — und Primaware gehandelt. Außer dem Vorrücken der Qualitäten ist eine Befestigung der Preise für Mittelhopsen zu verzeichnen. Es notieren heute 1935er Saager Hopfen je nach Beschaffenheit der Ware wie folgt: Auslich 1700 bis 1750 Kz, Prima 1650 bis 1700, Gutmittel 1550 bis 1650, Mittel 1500 bis 1550, Schwachmittel 1425 bis 1500 Kz je Zentner zu 50 kg. In der Deffentlichen Hopfensignierhalle in Saag wurden bis heute insgesamt 32.453 Zentner 1935er Saager Hopfen beglaubigt.

Gang allein durch Zähneputzen zahnsteinfrei mit

SARG'S

KALODONT
GEGEN ZAHNSTEIN

Wirtschaft und Verkehr

Wichtig für unsere Hopfenbauer! Die Kalidüngung des Hopfens

Auf Grund genauer Untersuchungen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ist erwiesen worden, daß die Hopfenpflanzen pro ein Hektar (zirka 4.000 Pflanzen) jährlich dem Boden 90 kg Reinkali (K₂O) entziehen. Das entspricht in Kalidüngung umgewandelt 225 kg 40% Kalisalz. Diese Nährstoffmenge, durch die Düngung gegeben, wird aber von der Pflanze nur zum Teil ausgenützt, daher übersteigt das Düngedürfnis der Pflanze den Nährstoffentzug sehr beträchtlich.

Am richtigsten haben jene Hopfenproduzenten gedüngt, welche pro ein Hektar neben der notwendigen Menge von Stickstoff und Phosphorsäure mit 300 kg 40%igen Kalisalz gedüngt haben (pro Joch 170 kg).

Bezüglich des Verlaufes der Nährstoffaufnahme des Hopfens ist vor allem das starke Vorherrschen der Nährstoffe Kali und Kalk typisch. In der Zeit des stärksten Wachstums, von der Anleutung der Reben an die Stangen, bis zur beginnenden Doldenentwicklung, verlangt die Pflanze einen raschen Nährstoffzuschuß aus der Wurzel und daher einen reichen Vorrat an leicht aufnehmbaren Nährstoffen im Boden. Daraus folgt, daß die Wirkung umso besser wird, je frühzeitiger die Düngung erfolgt.

Hopfenproduzenten, die einen guten Ertrag erzielen, welchen sie auch mit guten Preisen verkaufen konnten, düngten mit 40%igem Kalisalz in der Regel so, daß sie die Hälfte der Kalisalzgabe im Herbst (November oder Dezember) und die zweite Hälfte der hier angeführten Menge im Frühjahr (April oder Mai) den Pflanzen gegeben haben. Daher ist es richtig, wenn pro Hektar im Herbst mit 150 kg 40%igen Kalisalz gedüngt wird (pro Joch mit 85 kg) und mit der gleichen Menge im April oder Mai.

Der Hopfen wird mit gutem Recht schon seit langem als Kalipflanze schlechthin bezeichnet. Durch richtige Kalidüngung wird die Ausbildung der Rebe und die Blattentwicklung verbessert, der Doldenbau wird feiner, der Lupulingehalt erhöht sich und das Aroma wird besser. Der Hopfen bekommt eine glattgrüne Farbe, was ja für unseren Hopfenproduzenten wegen Preisbestimmung das allerwichtigste ist. Blüte, Reife der Dolden und Laubabfall treten nicht früh ein, was vor allem für die Pflückarbeit wichtig ist. Auch ist die Kalidüngung eines der besten Mittel gegen pflanzliche und tierische Schädlinge.

Die durch die Kalidüngung erzielten Mehrerträge betragen auf Grund der Untersuchungen der Düngungsversuche bei uns im Durchschnitt 3 kg Trockenhopfen je Kilogramm des im Boden wirksamen Reinkalis (K₂O). Ein Kilogramm Reinkali entspricht 2,5 kg 40%igem Kalisalz. Düngen wir daher pro 1 Hektar mit der normalen Gabe von 300 kg 40%igen Kalisalz, was 120 kg Reinkali gleichkommt, so wird der Ertrag an Trockenhopfen um zirka 300 kg erhöht. (Ein Teil der Kaligabe wird, wie schon erwähnt, von der Pflanze nicht ausgenützt.) Der Preis für 300 kg 40%igen Kalisalzes beträgt in Celje derzeit zirka 500 bis 510 Din. Bei einem niederen Hopfenpreis von 20 Din pro Kilogramm Trockenhopfen ist der Wert dieses Mehrertrages von 300 kg Trockenhopfen schon 6000 Din.

Daraus kann sich jeder Hopfenproduzent selbst genau berechnen, welchen Nutzen er durch die richtige Kalidüngung der Hopfenpflanzen erzielen kann.

Gasthof Lisce

ladet ein zur Hauschlachtung
am 2. und 3. November
Erscheinet recht zahlreich!

Das wirtschaftliche Zusammenwirken der Völker

Die noch immer nicht überwundene Weltwirtschaftskrise, die auch zu einer Krise der verschiedenen Volkswirtschaften geführt hat, drängt die Frage eines für alle Völker heilbringenden wirtschaftlichen Zusammenwirkens immer stärker in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. An eine Rückkehr zum alten Freihandelsystem, bei dem man glaubte, daß die Interessen der Gesamtheit aller (auch der Länder und Völker) am besten vertreten würden, wenn jeder Einzelne seine eigenen Privatinteressen möglichst ellensbogenstark vertritt, denkt jetzt wohl niemand mehr. Dazu hat sich die Struktur der verschiedenen Volkswirtschaften zu sehr verändert. Es fragt sich nun, wie das nicht mehr zum Leben zu erweckende alte System des Zusammenwirkens durch ein neues ersetzt werden kann; denn ewig können sich doch die Völker auch wirtschaftlich nicht „betriegen“ wollen. Irgend einmal muß „Frieden“ gemacht werden, wenn nicht die modernen Kulturvölker trotz ihrer hochentwickelten Technik — ja vielleicht gerade durch dieselbe — alle miteinander zugrunde gehen wollen. Aber — wie ist das Zusammenwirken zu bewerkstelligen?

Jedesmal, wenn der Mensch den Zusammenbruch einer seiner Bahndeeen erlebt hat, greift er auf die Natur, die große Lehrmeisterin alles gefunden, dauerhaften Lebens zurück. Eins der wunderbaren Geheimnisse dieses Lebens hat unser großer Dichter und Denker Schiller in das schöne Distichon gekleidet:

„Immer strebe zum Ganzen, und
kannst du selber kein Ganzes
Bilden, als dienendes Glied schließ
an ein Ganzes die an“.

Also die „Ganzheit“, die „Totalität“, — das ist es, worauf es auch in dem hier vorliegenden Falle ankommt. In der Tat: jeder „Organismus“ — gleichviel ob einzel- oder Gemeinschafts-Organismus — ist ein „Ganzes“, und alle seine „Teile“ (Häupter und Glieder) streben zum Ganzen, müssen danach streben, wenn jeder „Teil“ für sich dauernd bestehen will.

Nun könnte hier jemand, der von den alten Systemen des Zusammenwirkens nicht lassen will, sagen: Die Welt, die Erde, wenigstens soweit sie „zivilisiert“ ist und Warenaustausch betreibt, ist doch auch ein „Ganzes“, könnte es wenigstens mit der Zeit werden.

Diese Forderung ist theoretisch durchaus denkbar, praktisch müßte sie aber an ihrer Unvollziehbarkeit scheitern. Die wirtschaftliche Ganzheit hätte nämlich, wenn sie von Dauer sein sollte, eine politische und kulturelle Ganzheit, einen „Allerweltsstaat“ und eine „Allerweltsgesellschaft“ zur unerläßlichen Voraussetzung. Das ist aber vom Standpunkte gesunder Natur und echter Kultur nicht möglich. Die „Wirtschaft“ ist nämlich von diesem Standpunkte aus das „Sekundäre“, Staat und Kulturgesellschaft das „Primäre“. Die Wirtschaft soll dem Volke und Staate dienen, nicht umgekehrt diese beiden jener. Eine Umkehrung dieses Verhältnisses, wie es hervorragende Vertreter des alten Systems, z. B. Walther Rathenau, vor und nach dem Weltkriege ganz ungeniert forderten („Die Wirtschaft, nicht die Politik, ist das Schicksal der Völker“) wäre pervers, widernatürlich und widerkultürlich. Dem „homo oeconomicus“ freilich, dem ausgesprochenen „Wirtschaftsmenschen“, der nichts anderes kennt und will als Erwerb von materiellen Gütern, möglichst ohne Einsatz von produktiver Arbeit und ohne Hemmung durch „Imponderabilien“, wird jene Umkehrung ganz natürlich und vernünftig erscheinen. Er würde, wenn man ihm folgte, aus der gesamten Kulturwelt zuerst ein „wirtschaftliches“ und dann auch ein politisches und kulturelles — oder vielmehr zivilisatorisches — Ganzes zu machen versuchen, aber sehr bald dabei scheitern, denn die Verschiedenheiten der Länder und Völker in geographischer, klimatischer, rassistischer, kultureller usw. Hinsicht sind viel zu groß und tiefgehend, um jemals aus-

geglichen werden zu können. Jeder halbwegs Natur- und Völkerkundige oder gar ein Biologe braucht diese Frage nur aufzuwerfen, um sie sofort als völlig absurd zu verwerfen.

Es kann sich also vom Standpunkte gesunder Natur und echter Kultur nur darum handeln, bestimmte Länder und Völker endgültig als ein politisches und kulturelles Ganzes anzusehen und sie, soweit sie wirtschaftlich kein Ganzes bilden können, durch die Leistungen anderer Länder und Völker zu „ergänzen“.

Dazu gibt es verschiedene Wege. Der des unbeschränkten Freihandels hat sich bereits als ungangbar erwiesen. Auch Handelsverträge auf Grund der sogenannten „Meistbegünstigung“, haben die Bildung wirtschaftlicher „Ganzheiten“ innerhalb der staatlichen und kulturgesellschaftlichen Grenzen eher gehemmt als gefördert. Es bleiben also eigentlich nur noch Handelsverträge nach dem Prinzip der „Gegenseitigkeit“ und „Vollständigkeit“ in der Befriedigung der beiderseitigen Bedürfnisse übrig. Bei der heutigen Mannigfaltigkeit dieser Bedürfnisse infolge der sich immer höher entwickelnden Technik und der sonstigen kulturellen Errungenschaften unserer Zeit hat sich die Lösung dieses Problems freilich außerordentlich kompliziert. Früher, als es noch Rohstoffländer einerseits, hochentwickelte Industrieländer andererseits gab, wäre die Lösung einfacher gewesen. Nachdem sich aber auch die früheren Rohstoffländer mehr oder weniger industrialisiert haben, und die moderne Technik die Erzeugung und Verteilung der Güter in gewissen Ländern hemmungslos und ordnungslos in die Breite getrieben hat, erscheint es beinahe aussichtslos, „Ordnung“, „Ganzheit“ in das Getriebe der Gütererzeugung und Verteilung zu bringen.

Dazu kommt aber noch ein anderes, weit schlimmeres Hindernis. Das Währungs- und Geldversorgungssystem ist auch heute noch nur zu sehr auf die frühere Weltwirtschaft mit ihrem Freihandelsystem zugeschnitten. Hierbei kommt alles darauf an, den Außenwert des Geldes, den „Wechselturs“ stabil zu erhalten, selbst wenn dadurch die Binnenwirtschaft mit der „Deflation“ in die bitterste Not gerät. Sonst wäre ja das Hin- und Herschieben von Geld und Kapital aus einem Lande in das andere, woran dem „homo oeconomicus“ so außerordentlich viel gelegen ist, ohne größere Verluste nicht möglich. Dieser Stabilität des Wechselturses soll die Bindung der Geldeinheit an die (im Preise unveränderlich gemachte) Gewichtseinheit Gold dienen. Dieses Währungs- und (darauf beruhendes) Geldversorgungssystem konnte aber nur unter dem früheren Freihandelsystem mit seinen reichen und ausgedehnten Welthandel in Waren, Dienstleistungen und (namentlich) Kapital (Effekten) einigermaßen „richtig“ funktionieren. Die erste Folge des Zusammenbruchs der Weltwirtschaft infolge des Weltkrieges war darum eine mehr oder weniger weitgehende Zerrüttung der Binnenwährungen und zwar entweder nach der Seite der „Deflation“ oder „Inflation“, jenachdem der volle Goldwert der Geldeinheit nach außen hin noch festgehalten werden konnte oder nicht. Auch vor dem Weltkriege schon waren solche Erscheinungen bemerkbar, aber lange nicht in dem Ausmaße und der Ausdauer, wie nachher.

Die erste Voraussetzung zur Wiedereinrichtung des wirtschaftlichen Zusammenwirkens der Völker zur Ergänzung ihrer Bedürfnisse und zu ihrer Genesung in jeder Hinsicht ist also ein Währungs- und Geldversorgungssystem, das der heutigen Wirtschaftslage angemessen ist, das also nur im Innern die Kaufkraft der Geldeinheit unter allen Umständen genügend stabil erhält, den Außenwert der Geldeinheit (Wechselturs) jedoch den Gesetzen von Angebot und Nachfrage in bezug auf „Devisen“ (nicht auf Gold, das dann als Währungs- und Geldversorgungsgrundlage völlig auscheiden muß) frei überläßt. Jetzt ist es in den Goldblockländern bekanntlich noch immer gerade umgekehrt, während die „Abwertungsländer“ nach wie vor am Golbe (nur mit geringerem Goldgehalte der Geldeinheit) festhalten, wodurch Deflation oder Inflation dauernd nicht verhindert, die innere Kaufkraft der Geldeinheit also nicht stabilisiert wird.

Der Wechselturs der nach meiner Idee reformierten Binnenwährungen könnte nur von selbst, durch automatischen Ausgleich der Zahlungsbilanz

zwischen zwei Ländern stabil werden. Dieser Fall würde aber auch tatsächlich eintreten, wenn das Zusammenwirken der Länder und Völker zur gegenseitigen Ergänzung kein unübersteigliches Hindernis mehr am Währungs- und Geldversorgungssystem fände.

Den Weg zu einem solchen Währungs- und Geldversorgungssystem mit unter allen Umständen genügend stabiler Kaufkraft der Geldeinheit im Innern, ohne Bindung an Gold, oder an irgend eine andere Ware, oder an einen Warenkomplex (Indexwaren) habe ich in der (vorläufig nur als Manuskript vorliegenden Schrift: „Die Kunst der richtigen Währung und Geldversorgung“ gezeigt.

Dr. Schmidt-Gibbelsfeld
in der „Spirale“, Nr. 17.

Bezieher und Lieferanten Italiens

Die italienische Außenhandelsstatistik gibt einen Ueberblick über den Warenaustausch mit fremden Ländern, und zwar für das ganze Jahr 1934 und für das erste Halbjahr 1935. Bei dem allgemeinen Außenhandelschwund ist die Zahl der Länder, deren Warenaustausch mit Italien zugenommen hatte, nur gering. Es waren in der Hauptsache benachbarte oder von jeher wirtschaftlich besonders mit Italien verbundene Länder, deren Ausfuhr nach Italien und Einfuhr aus Italien im ersten Halbjahr 1935 die Hälfte der ganzjährigen Ein- und Ausfuhr des Jahres 1934 erreichte oder gar überstieg. Zu ihnen gehörte Deutschland, das nach Italien im ersten Halbjahr 1935 für 639 Millionen Lire ausfuhr, gegen 1211 Millionen Lire im ganzen Jahr 1934. Eine noch größere relative Steigerung wiesen zwei unmittelbare Nachbarländer Italiens, nämlich Desterreich und Ungarn, auf.

hat die Entschädigungsfrage deshalb erfahren, weil die Staaten der Kleinen Entente sich eine Art „sanktionspolitische Meistbegünstigung“ ausbedungen, d. h. für sich in Anspruch genommen haben, daß sie bei der Gewährung von Ausnahmen auf dem Gebiete der Wirtschaftssanktionen nicht schlechter behandelt werden wollen als das am meisten begünstigte Land.

Die jugoslawischen Wirtschaftskreise und die Sanktionen gegen Italien. Die Zagreber Handelskammer hat dem Handels- und Industrieminister eine Denkschrift vorgelegt, in der auf die schwierige Lage verwiesen wird, in die der Außenhandel infolge der Anwendung der Wirtschaftssanktionen gegen Italien geraten muß. Der Minister wird gebeten, eine Landeskonferenz der Exporteure einzuberufen, um die Meinung der Wirtschaftskreise zu hören, die bestimmte Vorschläge machen werden, damit ein Mittelweg gefunden werde, der den Wirtschaftsinteressen des Landes halbwegs entspricht. Der Minister wird ersucht, zur Konferenz auch die Fachleute zu laden, die der jugoslawischen Delegation für Genf angehören.

Jugoslawisches Opium. Steuer sollen 30.000 kg Opium aus Mazedonien an verschiedene amerikanische Fabriken verkauft werden.

Gesundheitspflege Tiefatmung

die natürliche und billige Behandlung
der Blutdruckkrankheit

Die auffallende Zunahme der Blutdruckkrankheit in den letzten Jahrzehnten hat diese Erkrankung fast zu einem Modeleiden werden lassen.

mittelst, läßt er seine Patienten diese Art Übungen zuerst liegend, dann sitzend und schließlich stehend immer in guter Luft bei offenem Fenster oder im Freien ausführen. Dabei ist zu beachten, daß die Bauch- und Flankenatmung so durchgeführt wird, als ob der Patient einen Gürtel um den Bauch durch die Tiefatmung sprengen wollte.

Schon nach den ersten Tagen kann man feststellen, wie die Patienten auf die Atmungstherapie reagieren. Besondere Bedeutung legt Prof. Tirala der Ausatmung bei. Anfangs können gewisse Patienten kaum 5 bis 10 Sekunden ausatmen, allmählich steigert sich diese Fähigkeit auf 30 bis 40 Sekunden. Die Ausatmung soll von dem Patienten so ausgeführt werden, daß er mit fast geschlossenem und gespißtem Munde „u“ vor sich hinhinsummt. Durch diese Tiefatmungsübungen wirken physikalische, chemische und nervöse Vorgänge zusammen: Die Lungen werden durch die Tiefatmung erweitert und nehmen mit Leichtigkeit mehr Blut auf; das Schlagvolumen des Herzens steigt und dadurch wird auf nervös-reflektorischem Wege der Blutdruck im gesamten äußeren Gefäßgebiet herabgesetzt. Giftige Stoffwechsel-schlacken werden schnell aus dem Kreislauf ausgeschle-

Kino „UNION“ Celje

An Sonn- und Feiertagen 3 Vorstellungen um 16:15, 18:30 und 20:45 Uhr, an Werktagen um 16:30 und 20:30 Uhr

NEUES PROGRAMM

„PHANTOM X“

Uebernehme

Ajourier-, Stick- und Stopfarbeiten sowie Anfertigung neuer Wäsche, wie auch alle einschlägigen Reparaturen. Billigste Preise. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 330

Stubenmädchen

perfekt, mit Jahreszeugnissen und Näherkenntnissen sowie guter Nachfrage wird für Maribor gesucht. Offerte mit Zeugnisabschriften sind an die Verwaltung des Blattes zu richten unter: „Verlässlich Nr. 334“.

Eine Villa

am Josefsberg, neuer Bau, ist preiswert zu verkaufen. Näheres ist in der Verwaltung des Blattes zu erfahren unter Berufung auf: „Haus Nr. 335“.

Dampfkessel

(liegend) zu kaufen gesucht, 25—30 Quadratmeter Heizfläche, 8—10 Atmosphären Druck. Offerte mit näheren Angaben sind zu richten an: Oglasni zavod „FAMA“, Beograd, Postfach 493, unter: „Dampfkessel Nr. 333“.

Sonntag, den 3. November

MARTINIFEIER

Gansl-Lizitation. Musik, Tanz. Für gute Getränke und Speisen empfiehlt sich bestens Paula Hilgert Spodnja Hudinja.

Füllfedern u. -Halter

in großer Auswahl, mit Garantie auf 10 Jahre! Fachmännische Reparaturen in 4 Stunden. Buch- und Papierhandlung „Domovina“, Celje, Kralja Petra c. 45. 219

Empfehle mich dem gesch. Publikum zur Anfertigung aller Arten von Kürschnerarbeiten, wie PELZMÄNTEL, -JACKEN, -PALETOTS, welche ich genauest und fachmännisch nach neuesten Wiener Journalen ausführe.

Uebernehme auch Reparaturen und Fäsonierungen aller Arten, sowie rohe Felle zur Gerbung und Färbung in eigener Werkstatt.

Erstklassige Ausführung und niedrige Preise!

ALBERT FRÖHLICH
geprüfter Kürschnermeister
Celje, Samostanska
(Haus Zany) im Hofe.

Desterreich lieferte im ersten Halbjahr 1935 für 125 Millionen Lire nach Italien (gegenüber 189 Millionen Lire im ganzen Jahr 1934). Bei Ungarn betrugen die beiden Zahlen 63 bzw. 98 Millionen Lire. Auch die Lieferungen Argentiniens an Italien überschritten in der ersten Hälfte 1935 die Hälfte der Gesamtlieferungen des Jahres 1934. Die Ausfuhr Ägyptens und Polens nach Italien hielt sich auf dem bisherigen Stand.

Bei der Ausfuhr Italiens nach den fremden Ländern ist fast durchweg ein Rückgang eingetreten. In den ersten 6 Monaten 1935 hat nur die italienische Ausfuhr nach Desterreich mehr als die Hälfte der ganzjährigen Ausfuhr des Jahres 1934 betragen. Verhältnismäßig am geringsten war der Rückgang der italienischen Ausfuhr nach Deutschland (von 833 Millionen Lire im ganzen Jahr 1934 auf 408 Millionen Lire im ersten Halbjahr 1935). Auch nach Frankreich ist die italienische Ausfuhr nur wenig zurückgegangen, nämlich von 352 Millionen Lire im ganzen Jahr 1934 auf 159 Millionen im ersten Halbjahr 1935.

Bei der Beurteilung der Rolle, die Italien im Außenhandel der verschiedenen Länder spielt, müssen diese Verlagerungen berücksichtigt werden. Bisher liegen nur von zwei wichtigen Ländern Neußerungen über ihren künftigen Warenaustausch mit Italien vor: Die Vereinigten Staaten von Amerika haben ihre Staatsangehörigen ermahnt, die Rüstungslieferungen an beide in Ostafrika kämpfenden Kriegsparteien einzustellen. Brasilien, das ebenso wenig wie die Vereinigten Staaten dem Völkerbund angehört, hat erklärt, daß es sich im künftigen Wirtschaftsverkehr mit Italien nach den Erfahrungen seiner nationalen Wirtschaft richten werde. Die Bestimmung, daß im Fall von Sanktionsmaßnahmen Entschädigungen bzw. Ersatzkombinationen für die besonders betroffenen Länder gewährt werden, beschränkt sich auf die Mitglieder des Völkerbundes. Eine Komplizierung

Menschen mit arbeitsreichem Leben, die wenig Zeit finden für geistige und körperliche Erholung, hört man heute nur zu oft über „hohen Blutdruck“ klagen. Zwar gibt es eine ganze Reihe von Medikamenten, mit denen man diesem Leiden zuleibe geht, doch handelt es sich bei solchen Behandlungsmethoden stets um ein fortgesetztes Verabreichen von an sich körperfremden Stoffen. Darum ist es besonders zu begrüßen, daß nunmehr der Münchner Univ. Professor Dr. Tirala in seiner soeben in der H. Bechhold Verlagsbuchhandlung, Frankfurt a. Main, erschienenen Broschüre

„Heilung der Blutdruckkrankheit durch Atemübungen“

auf eine neue Behandlungsmethode hinweist, die sich vor allem durch ihre Natürlichkeit und Einfachheit auszeichnet und die mit ihren Heilerfolgen die medikamentöse Behandlung sogar weit übertrifft.

Die Heilmethode von Prof. Tirala besteht in einer systematischen Tiefatmung. Mit diesem einfachen und leicht ausführbaren Verfahren hat Prof. Tirala in neunjähriger ärztlicher Erfahrung ganz erstaunliche Heilerfolge erzielt, die er anhand von Krankengeschichten in seiner Broschüre belegt und erläutert. Patienten mit Blutdruckwerten von 200 mm Quecksilber und darüber sind nach 3 bis 6 Wochen in der von ihm geleiteten Atemkur ohne irgend ein anderes Medikament vollkommen gesund geworden und geblieben. Dabei hat er nicht nur die Erhöhung des Blutdrucks zur Norm zurückgeführt, sondern auch gleichzeitig die subjektiven Symptome dieser Erkrankung wie Druck im Kopf, leichte Benommenheit, Schwindel, schwere Benommenheit und Gedächtnisschwäche, leichte Erregbarkeit, Herzklopfen, Drückgefühl auf der Brust und allgemein-nervöse Reizbarkeit beseitigt.

Das Prinzip dieser Heilmethode besteht darin, einige Wochen hindurch systematisch täglich 3 mal 5 Minuten tief zu atmen. Wie Prof. Tirala in seinem Buche

den, wodurch die Spannung der Gefäßmuskulatur sinkt und dadurch ebenfalls eine Blutdruckherabsetzung eintritt.

So erklärt sich zwanglos die Heilung der Blutdruckkrankheit durch die Tiefatmung. Wenn man bedenkt, daß die Blutdruckkrankheit in den meisten Fällen eine Warnung vor Schlimmerem darstellt, so kann man nur wünschen, daß diese einfache, natürliche und einleuchtende Behandlungsmethode in den weitesten Kreisen Eingang findet.

Schrifttum

Die Durchführungsbestimmungen zum Gewerbegesetz in deutscher Sprache

Im Oktober 1. J. erscheint eine deutsche Ausgabe aller geltenden Vorschriften zur Gewerbe-gesetzgebung, d. i. eine Sammlung der Durchführungsbestimmungen, Verordnungen, Erlasse, Rundschreiben, Weisungen u. a. m. zum Gewerbegesetz vom 5. November 1931, redigiert vom geschäftsführenden Generalsekretär der Novisader Handels-, Industrie- und Gewerbelammer Dr. Slavko Stanic. Dieses in Taschenformat gehaltene Buch, das rund 320 Druckseiten umfassen wird, wird eine Fülle von praktischem Material weiten Kreisen zugänglich machen und als Auskunftsmittel und Nachschlage-werk bei den vielen Einzelfragen, die sich im Berufsleben immer wieder ergeben, nicht nur den Erwerbstreibern im Handel, im Handwerk und in der Industrie, sondern auch Banken, Rechtsanwälten, Körperchaften und vielen anderen willkommen sein. Die Neuausgabe wird auch die deutsche Uebersetzung des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb und der Verordnung über die Beschäftigung ausländischer Staatsbürger enthalten. Preis: (zugüglich 7 Dinar für Porto) 75 Dinar.